

UNIA



DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

work

Einbürgerungs-Initiative: Schluss mit den Schikanen! Seite 12



Ein Lohn muss zum Läbe länge
In Winterthur und in Zürich hat's das Volk in der Hand. Seite 13

OECD-Nein ist das bessere Ja
Mindeststeuer: Eine bessere Umsetzung ist rasch machbar – egal, was Keller-Sutter behauptet. Seite 15

Löhne rauf überall in Europa
Der EGB-Kongress lanciert europaweite Lohn-Kampagne für den Herbst. Seite 12

Alle heraus zum **Frauenstreik!**

Das läuft auf den **Strassen** und in den **Betrieben. 13 Sonderseiten zum 14. Juni.**

Seiten 2–11, 16–17 und 20





workedito
Anne-Sophie Zbinden

FRAUEN BRAUCHEN KEINE HILFE

«Ich habe jeweils am Montag meinen Papa-Tag. Damit kann ich meine Partnerin entlasten, damit sie mehr arbeiten kann.» Diesen haarsträubenden Satz gab Simon Wey vom Arbeitgeberverband im Schweizer Radio zum besten. Und das war nicht in den 1950ern, sondern 2023 in einem Gespräch über Teilzeitarbeit. Frau könnte diesen Satz als Arbeitgeber-Gedöns abtun, wenn er nicht gespickt wäre mit all den tief in den Köpfen verankerten alten Zöpfen in Sachen Gleich-

Was Frauen brauchen, sind höhere Löhne und bessere Renten.

berechtigung. Angefangen beim «Papa-Tag». Was soll das denn sein? Hängt Vaterschaft vom Wochentag ab? Montags Papa, Dienstags dann leider

nicht mehr? Und hat sich jemals eine Frau erdreistet, ihren Anteil an der Kinderbetreuung als Mama-Tag zu bezeichnen? Mittwochs hängt sie dann die Mutterschaft in den Schrank und nimmt das Deux-pièces hervor?

BELASTUNG. Und ... «die Partnerin entlasten». Wovon denn, bitte schön? Eine Last abnehmen kann nur, wer selbst keine trägt. Aber wieso trägt er denn keine für das gemeinsame Kind? Die Mutter entlasten, der Hausfrau helfen: das grossspurige männliche Angebot in vielen Haushalten. Hier der starke Mann, der hilft, dort die schwache Frau, die Hilfe empfängt. Und um es an Grossspurigkeit noch zu übertreffen, sagt Wey weiter ... «damit sie mehr arbeiten kann». Von Ehemanns Gnaden. Da waren wir doch auch schon mal weiter, zumindest in der Verfassung. Und dann gibt's da ja noch die durchaus auch dem Kindeswohl dienende Institution der Kitas, die es Eltern erlaubt, gleichberechtigt erwerbstätig zu sein. Frauen brauchen keine Hilfe. Frauen brauchen Partner, die Verantwortung übernehmen, auch im Haushalt. Dabei geht es nicht nur darum, wer die Arbeit macht. Obwohl auch hier der Hauptteil mit 52 Stunden pro Woche für Haushalt und Familie von den Frauen bewältigt wird; versus 32 Stunden bei den Männern. Es geht auch darum, wer daran denkt, dass überhaupt Arbeit ansteht. Auch hier: Den Löwenanteil dieser Denkarbeit, auch «Mental Load» genannt, leisten Frauen, ob mit oder ohne Kinder: Was bekommt die Schwiegermutter zum Geburtstag? Was gibt's zum Znacht? Die Wäsche hängt noch unten ... Die To-do-Liste rattert in der Endlosschleife im Kopf.

ENTLASTUNG. Im Haushalt ist diese «Mental Load» oft unsichtbar und wird darum kaum wertgeschätzt. In der Lohnarbeit nennt sich diese Aufgabe «Management», wird überwiegend von Männern in Führungspositionen ausgeführt, ist respektiert und gut bezahlt. Oder wie die deutsche Autorin Katja Dittrich twitterte: «Ich brauche keinen Mann, der mir im Haushalt hilft. Es reicht, wenn er seine Hälfte der Hausarbeit macht, meine Hälfte schaffe ich alleine.»

Frauen brauchen keine Hilfe. Was Frauen brauchen, sind genügend bezahlbare Kita-Plätze. Höhere Löhne, ganz besonders in typischen «Frauenberufen», und Lohngleichheit. Verkürzte Arbeitszeiten bei gleichbleibendem Lohn. Höhere Renten statt höheres Rentenalter. Schluss mit sexueller Belästigung, Diskriminierung und Rassismus.

Das alles fordern wir am 14. Juni! Gekleidet in leise Lila-Töne oder in schrilles Pink, in den Betrieben und auf den Strassen. Heraus zum Frauenstreik!

Unia-Chefin Vania Alleva zum Frauenstreik am 14. Juni: «Der Countdown läuft!»

«Liebe Kolleginnen und Kollegen

Wenn dieses work erscheint, sind es nur noch 12 Tage bis zum Frauenstreik: In vielen Branchen rüsten sich derzeit Frauen für eine Aktion, eine verlängerte Pause oder eine Arbeitsniederlegung. Mach auch du mit am 14. Juni! Am Frauenstreik 2023. In deinem Betrieb oder an einer der

Mach auch du mit am Frauenstreik am 14. Juni!

Schweiz stattfinden. Denn bei der Gleichstellung muss es vorwärtsgehen – und nicht länger rückwärts! Es braucht jetzt unbedingt den Druck der Strasse und aus den Betrieben. Denn geschenkt wird uns Frauen nichts.

FÜR LÖHNE. Wir wollen einen starken und grossen Frauenstreiktag!

Deshalb unterstützt die Unia die feministischen Kollektive bei der Organisation der Demos. Gleichzeitig mobilisieren wir in den Betrieben und Branchen. Und wir wollen dort unseren Druck auch über den 14. Juni hinaus aufrechterhalten. Es muss vorwärtsgehen bei den Löhnen, bei den Renten, bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Wir fordern zudem Nulltoleranz bei Sexismus und sexueller Belästigung. Kurz: Respekt, mehr Lohn, mehr Zeit!

Die Lohnschere zwischen den tiefsten und höchsten Löhnen öffnet sich neuerdings wieder. Tiefe und mittlere Löhne verlieren an Kaufkraft. Das ist bitter für die Betroffenen. Und das sind häufig Frauen. Je mehr Frauen in einer Branche tätig sind, desto tiefer ist dort der Stundenlohn. Selbst die Lohnentwicklung ist schlechter als in männerdominierten Branchen. Das zeigt eine neue Studie des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (rebrand.ly/frauenloehne). Wie unsinnig und frauenfeindlich ist das denn!

Doch damit nicht genug: Auch bei den Renten geht es rückwärts statt vorwärts. Das Mini-Ja zur AHV21 im letzten September bedeutet nichts anderes als eine Renten-



Unia-Präsidentin Vania Alleva. FOTO: YOSHIKO KUSANO

senkung für uns Frauen. Obwohl wir heute im Schnitt schon 30 Prozent tiefere Renten haben als die Männer. Nun will die rechte Mehrheit im Parlament auch noch unsere BVG-Renten weiter schrumpfen lassen. Mit der Vorlage BVG21, die enorm viel kostet. Alle sollen noch mehr bezahlen für noch weniger Rente. Besonders betroffen: Frauen und Männer mit tiefen und mittleren Einkommen. Das akzeptieren wir nicht!

FÜR RENTEN. Wir Gewerkschaften haben das Referendum gegen diese neue Abbauvorlage ergriffen – mit Erfolg! Doch es bleibt noch viel zu tun. Wir fordern einen Mindestlohn von 4500 Franken für alle! Und einen Lohn von mindestens 5000 Franken für alle mit Berufsbildung. Und wir

verlangen eine 13. AHV-Rente. Gerade für die Frauen wäre eine solche zentral: Denn viele Frauen haben gar keine zweite Säule.

Am 14. Juni gehen wir auch für unsere Renten auf die Strasse. Und für eine Aufwertung der sogenannten Frauenberufe. Sie sind systemrelevant, wie wir seit Corona wissen. Deshalb braucht's in diesen sogenannten Frauenbranchen endlich Löhne und Arbeitsbedingungen, die das auch abbilden.

FÜR SOLIDARITÄT. Ich weiss: Hinzustehen und sich zu wehren braucht ganz schön Mut. Ich weiss aber auch, dass ihr mich, liebe Kolleginnen und Kollegen, immer wieder tief beeindruckt, weil ihr es tut. So wird es auch am 14. Juni sein. Und darüber hinaus. Tragen wir den Kampf für mehr Gleichstellung gemeinsam auf die Strasse, in die Branchen und die Betriebe!

Und wenn ich gemeinsam sage, meine ich auch gemeinsam: Die Unterstützung von allen solidarischen Männern ist uns willkommen! Sie ist wichtig. **Denn der Kampf für die Gleichstellung ist ein Kampf für gleiche Rechte. Also ein urgewerkschaftlicher Kampf. Ein Kampf für eine bessere Gesellschaft.** Und den müssen wir gemeinsam führen.

Gegen Frauenthemen



Sandra Künzi lebt und büglet in Bern. Sie mag Jassen, Schafe, Feuer und Bier. Zurzeit bereitet sie sich und uns auf den Frauenstreik vom 14. Juni 2023 vor: Ahoi!

Ich bin ja nicht so der philosophische Typ, aber kürzlich konnte ich nicht einschlafen, und dann ist es passiert: Ich hatte einen «Denkanfall». Ich hatte grad laut gegähnt und mich schön entspannt, als mir das in den Sinn kam: «All die Frauenthemen sind eigentlich gar keine!» Ich hab's versucht zu ignorieren, aber keine Chance: «All die Frauenthemen sind eigentlich gar keine! All die Frauenthemen sind eigentlich gar keine! ALL DIE ...» Ja dammi Siech, ich hab's verstanden: Haushalt, Altenpflege, Katzenklos oder Kindergeburtsstage, warum sollte das die Frauen mehr interessieren als die Männer?

DAMENBINDE. In dem Moment hätte ich vielleicht noch einschlafen können, aber dann fiel mir das Wort «Damenbinde» ein. Bei «Damenbinde» kann man das mit der «Dame» ja irgendwie noch nachvollziehen, bei «Frauenliteratur» ist's schon schwieriger. Aber das Allergefährlichste sind Worte wie «Kindergeburtsstage». Da steht weder «Frau» noch «Dame» drin, und trotzdem wird erwartet, dass sich die Frauen darum kümmern. Wer soll da noch friedlich schlafen? Ich dachte, hoffentlich gibt's bald ganz viele schwule Väter, mit vielen Kindern, die an ganz

viele Kindergeburtsstage eingeladen werden. Aber vermutlich sagen dann gewisse Parteien, Schwule seien gar keine Männer?

GENDERMARKETING. Ich wurde immer wacher. Hey, wer will schon freiwillig einen Kindergeburtstag organisieren? Oder ein Geburtsgeschenk? In den Spielzeugläden sind ja nur noch Pingpongschläger oder «Slimys» geschlechtsneutral, sonst nichts mehr. Wer denkt «Gendertage» seien gefährlich, hat keine Ahnung von «Gendermarketing» – und von Kindergeburtsstagen! Mein Denkanfall wurde zum Wutausch. «Frauenthemen» wollen doch vor allem die, die auf keinen Fall einen «Frauenberuf» zu einem «Frauenlohn» machen wollen. Aber dort, wo es wirklich wichtige Frauenthemen gibt, wie zum Beispiel Endometriose, wollen sie dann nichts davon wissen, oder? Ich schlug auf mein Kopfkissen, weil ich mich so aufregte, bis es dämmerte. Als ich endlich so müde war, dass ich wieder gähnte, dachte ich noch: Eigentlich gut, wenn der Frauenstreik jetzt feministischer Streik heisst. Zu wenig Lohn, zu wenig Rente, zu wenig Respekt für Fülliputz-Arbeit und dann noch diese Kindergeburtsstage, das geht doch echt ALLE*** an.



Nati-Spielerin **Meriame Terchoun (27)**: Warum alle an den Frauenstreik sollen – auch die Fussballerinnen

«Jetzt isch gnueg Heu dune!»

Ein Lohn, der diesen Namen nicht verdient. Sexistische Sprüche. Und null Unterstützung bei einer Verletzung: Das könne es doch nicht sein, sagt Top-Fussballerin Meriame Terchoun.

CHRISTIAN EGG

Im Schweizer Frauenfussball gibt es Gründe zur Freude: Die Spielerinnen des Nationalteams erhalten endlich die gleichen Prämien wie die Männer (work berichtete: rebrand.ly/praeimien). 2025 wird die Europameisterschaft in der Schweiz stattfinden. Und ab Juli spielen die Schweizerinnen an der Weltmeisterschaft!

Solche Schlagzeilen freuen auch Meriame Terchoun. Die Stürmerin wurde mit dem FC Zürich achtmal Schweizer Meisterin und siebenmal Cupsiegerin, zwei Tore schoss sie bisher fürs Nationalteam. Ja, der Frauenfussball sei im Aufwind, sagt sie: «Die Clubs machen mehr Marketing für ihre Frauentams. Tatsache ist aber auch: Kein einziger Schweizer Club zahlt den Spielerinnen existenzsichernde Löhne.»

DREI JOBS NEBEN DEM TOP-FUSSBALL

Während Männer in der Super League im Schnitt fast 14 000 Franken im Monat garnieren, gibt's für Frauen meist um die 1000 Franken – wenn überhaupt. Terchoun hatte nicht mal das: Obwohl sie für den FCZ total 53 Tore schoss, hatte sie, wie viele in der Liga, nur einen Amateurvertrag. Terchoun: «Ich verdiente nur etwas, wenn ich spielte. Der Lohn lag meistens unter 5000 Franken. Pro Jahr!» Ihr Leben finanzierte die KV-Absolventin als Sportlehrerin, Leiterin von Fussballcamps und TV-Co-Kommentatorin – drei Jobs nebeneinander, zusätzlich zu einem vollen Trainingsprogramm. «Das braucht unglaublich viel Energie.»

«Football has no gender»: Frauenfussball feiern

Für mehr Gleichstellung im Fussball lanciert die Zürcher Fotografin Laura Rivas Kaufmann am 14. Juni die Kampagne «Football has no gender» (footballhasnogender.com). Dazu gibt's ein Crowdfunding mit Merchandise-Artikeln – gegen eine kleine Spende für ein Festival, das während der Frauen-WM vom 20. Juli bis 20. August stattfindet.

NEUES PROJEKT. Rivas Kaufmann war von 2019 bis 2022 Teamfotografin der FCZ-Frauen, zurzeit absolviert sie einen Master an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Zusammen mit Sportfotografin Daniela Porcelli und Fussballerin Anamaria Peyer gründete Rivas Kaufmann bereits die Plattform «Neunzig Neunzig», auf der sie letztes Jahr über die Frauenfussball-EM in England berichteten. (pdi)



«HAT WAHNSINNICHT GUT GETAN!» Schon am Frauenstreik 2019 war Fussballerin Meriame Terchoun auf der Strasse, für sie ein unvergessliches Moment der Frauensolidarität. FOTOS: LAURA RIVAS KAUFMANN

Vor einem Jahr wechselte sie zum FC Dijon, in die erste französische Liga. Jetzt hat sie einen Profivertrag und kann sich voll dem Fussball widmen. Reich werde sie aber nicht, sagt Terchoun und lacht: «Für Frankreich ist mein Lohn grad okay. In der Schweiz könnte ich davon nicht leben.»

ES IST NICHT NUR DER LOHN

Die Unterschiede zwischen Männer- und Frauenfussball gingen weit über den Lohn hinaus, erklärt die 27-jährige. Dreimal erlitt sie einen Kreuzbandriss. Das hat auch damit zu tun, dass Fussballschuhe nur auf Männerfüsse zugeschnitten sind (work berichtete: rebrand.ly/schuh). Die Unfallversicherung habe es null interessiert, dass sie Spitzensport mache: «Bei der zweiten Operation hiess es: Was, schon wieder gerissen? Das zahlen wir nicht, das ist Krankheit, kein Unfall.» Bei der dritten dasselbe. Und mehr als zweimal pro Woche Physio gebe es auch nicht. Stunden, sagt Terchoun, habe sie am Telefon verbracht, um eine angemessene Reha zu bekommen. Und genau das sei das Problem: «Bei den Männern kümmert sich selbstverständlich der Verein um solche Sachen. Ein Mann bekommt auch einen Reha-Trainer. Dieser Support fehlt bei uns völlig.»

Zur gleichen Zeit seien auch zwei männliche Spieler verletzt gewesen. «Wir trafen uns jeweils in der Klinik. Sie gingen danach in die Reha und nahmen langsam wieder das Training auf. Ich konnte das nicht. Ich musste arbeiten, um meine Rechnungen zu bezahlen.» Für Meriame Terchoun ist klar: So kann es nicht weitergehen. Muss es auch nicht. «Wir sind 35 000 Fussballerinnen in der Schweiz. Wenn wir alle am 14. Juni auf die Strasse gehen und sagen: Jetzt isch gnueg Heu dune, die Vereine und der Fussballverband müssen vorwärts machen – dann geht es auch vorwärts.»

Auch hier weiss sie, wovon sie spricht. 2019, nach ihrem dritten Kreuzbandriss, sei sie vor der Wahl gestanden: «Entweder ich hänge jetzt frustriert meine Karriere an den Nagel – oder ich versuche das System zu ändern.» Sie entschied sich

fürs zweite. Begann, in Interviews die Probleme beim Namen zu nennen. Viele der Angesprochenen hätten «betupft» reagiert, berichtet sie. Grinst und sagt: «Das war noch eine gute Erfahrung.»

«FORZA LE DONNE!»

Sie knüpfte Kontakte zu anderen Vereinen, in die Politik. Am Ende stand ein breit abgestütztes Manifest (forza-le-donne.ch) mit elf Forderungen. Die erste: Fussballerinnen werden über ihre Leistung und nicht über ihr Äusseres definiert. Terchoun erinnert sich an ein Gespräch mit einem Chef. Der meinte, die Fussballerinnen müssten halt auch in knappen

«Nach einem Unfall ging ein Fussballer in die Reha, ich ging arbeiten.»

MERIAME TERCHOON, FUSSBALLERIN

habe ihm gesagt: Ich verzeih dir das jetzt, weil du's mir im privaten Rahmen gesagt hast. Aber das darfst du nie, nie mehr sagen, klar?»

2019 war auch das Jahr des letzten grossen Frauenstreiks. Terchoun geht in Zürich auf die Strasse, zusammen mit ihrer Mutter und einer Freundin. Und sieht plötzlich ein Kartonschild, das ihren Jahreslohn dem von Nati-Star Xherdan Shaqiri gegenüberstellt. «Ich bin natürlich sofort hin und habe gesagt: Hey, das bin ich! Und dann waren das die Frauen des FC Wiedikon. Ich bin in Wiedikon aufgewachsen!» Überhaupt habe es ihr «wahnsinnig gut getan», am Streik all diese verschiedenen Frauen zu sehen und die Solidarität zu spüren – «im Alltag vermisse ich das manchmal».

Aber jetzt hat sie ein Problem: Sie hat gute Chancen, für die kommende WM ins Nationalteam nominiert zu werden. Und vom 13. bis 16. Juni findet ein Zusammenzug statt – ausgerechnet. «Eigentlich», sagt Terchoun, «müssten wir als ganze Mannschaft an den Streik gehen. Mal schauen, was meine Mitspielerinnen dazu sagen.»

Cilander schasst und schweigt

HERISAU AR. Der Appenzeller Textilveredler Cilander hat letzte Woche die Personalcommission kontaktiert und direkt danach Entlassungen ausgesprochen. Das machte die von Mitgliedern alarmierte Unia Ostschweiz-Graubünden publik. Das Unternehmen dagegen will bis heute nicht sagen, welche und wie viele der rund 200 Mitarbeitenden betroffen sind. Es gibt an, in einem «Change-Prozess» zu stecken, um «fit» zu werden für die Zukunft. Die Entlassungen irritieren umso mehr, als für das Werk in Flawil SG Kurzarbeit gilt.

Garan d'Ache plagt Ü-60-Arbeiter

THONEX GE. Der Genfer Farbstoffhersteller Caran d'Ache hat ausgerechnet mit seinen treuesten Mitarbeitenden ein Problem. Bei der Unia Genf hat sich ein 60-jähriger gemeldet, der nach 35 Dienstjahren wegen Überar-



HÜBSCH sind bei Caran d'Ache nur die Stifte. FOTO: KEYSTONE

beitung ein Burnout erlitten hatte. Als er gesund wieder zurückkehren wollte, habe man ihm die Frühpensionierung empfohlen – auf eigene Kosten! Der Arbeiter lehnte ab, worauf ihm gekündigt wurde. Laut der Unia ist dies kein Einzelfall bei Caran d'Ache. Sie habe Kenntnis von mindestens sechs ähnlichen Rauswürfen seit 2019.

Raiffeisen ehrt Antisemiten

ST. GALLEN. In der St. Galler Altstadt, direkt an der Synagoge, liegt der «Rote Platz» von Künstlerin Pipilotti Rist. Seit 2005 heisst dieser offiziell «Raiffeisenplatz». Eine Tafel ehrt seither Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888), den deutschen «Pionier des genossenschaftlichen Bankwesens». Das Problem: Raiffeisen war Antisemit, die Nazis verehrten ihn. Das ist seit 2018 bekannt. Nun fordert ein Komitee um alt Ständerat Paul Rechsteiner die Umbenennung in «Recha-Sternbuch-Platz». Sternbuch war während des Zweiten Weltkriegs in St. Gallen als Fluchthelferin tätig und rettete über 1000 Jüdinnen und Juden das Leben.

Iran: Historische Streikwelle

TEHERAN. Seit der Ermordung von Jina Mahsa Amini wird in Iran protestiert und gestreikt. Nun hat die Streikwelle laut der Rosa-Luxemburg-Stiftung das grösste Ausmass seit der Revolution von 1979 erreicht. Im Ausstand sind Lehrpersonen, Lastwagenfahrer, Pflegekräfte und Öl-, Gas-, und Stahlarbeiter. Mehrere wurden verschleppt. Iranische Gewerkschaften mobilisieren nun am 9. Juni zu einem Protest nach Genf. Dort findet die Internationale Arbeitskonferenz der ILO statt.



Streikzeiten, Streikmaterial und Streikgründe

So könnte Ihr 14. Juni aussehen

Wie streikt frau am 14. Juni? Gastro-Mitarbeiterin Gabriela Mendez zeigt's vor.

DARIJA KNEŽEVIĆ
In weniger als einem Monat steht der grosse Frauenstreik vor der Tür. Doch wie könnte dieser Tag ablaufen? Gabriela Mendez zeigt, wie's geht. Die (erfundene) Gastro-Mitarbeiterin arbeitet als Allrounderin in einer Schulmensa, in der Regel beginnt ihr Arbeitstag um 8 Uhr. Auch am 14. Juni steht die pflichtbewusste Frau pünktlich in der Mensa. Doch statt des klassischen Arbeitstunnes trägt Mendez unter ihrer Schürze ein pinkes T-Shirt. Wer für den grossen Frauenstreik noch kein passendes Shirt im Schrank liegen hat, kann sich eines über das Unia-Streik-Kit besorgen (solange Vorrat). Inklusive Streikbändeli und -bandana (rebrand.ly/StreikkitUnia).

Als der Mittagsturm aus hungrigen Schülerinnen und Schülern vorbeigezogen ist, steht für die Mensa-Mitarbeiterinnen ein Haufen Arbeit an. Sie müssen die Küche putzen und die unzähligen Teller, Gabeln und Tassen waschen. Doch heute tickt die Uhr anders. Pünktlich um 13.33 Uhr steht Mendez mit ihren Kolleginnen vor den hoch aufgetürmten Tellern. Sie kreuzen die Arme und schiessen ein Erinnerungsfoto. Denn ab 13.33 Uhr arbeiten Frauen, mit Berücksichtigung der Teilzeittellen, in der Schweiz gratis. Dies zeigt ebenfalls ein Bericht des Bundesrates: Auf ein Erwerbsleben gesehen, verdienen Frauen ganze 43.2 Prozent weniger als Männer.



An ihre Arbeitsschürze pinnt sich Mendez zudem einen Streikbutton. Schülerinnen und Schüler sowie das Lehrpersonal dürfen beim Besuch der Mensa ruhig sehen: Heute steht die Arbeiterin für ihre Rechte ein. Einen Streikbutton können sich alle Feministinnen und Feministen über rebrand.ly/MaterialFrauenstreik besorgen.



AB AUF DIE STRASSEN

Und ab 15.24 Uhr heisst es für Mendez und alle restlichen Frauen in der Schweiz: «Alles steht still!» Der richtige Zeitpunkt, zum Streik aufzubrechen. Denn ab 15.24 Uhr verdienen Frauen nichts mehr, auch wenn sie wie ihre männlichen Arbeitskollegen acht Stunden am Tag arbeiten und die exakt selben Qualifikationen mitbringen.

Um 10.46 Uhr gibt's dann schon die erste Aktion. Zu diesem Zeitpunkt hilft Mendez in der Küche bei der Zubereitung des Mittagessens. Doch heute schnippelt sie das Gemüse mit grimmiger Miene. Und sie hat allen Grund, hässig zu sein.

LÄRMEN GEGEN MINI-RENTE

Während der 2 Stunden und 46 Minuten, die Mendez an diesem Vormittag schon in der Schulmensa steht und alles für die Mittagsverpflegung vorbereitet, konnte sie keinen Franken für ihre Altersvorsorge auf die hohe Kante legen.

Gemäss einem Bericht des Bundesrats liegt der Rentenunterschied bei den Frauen- und Männerrenten bei 34.6 Prozent. In Zahlen bedeutet das: Täglich arbeiten Frauen in der Schweiz 2 Stunden und 46 Minuten, ohne etwas zu ihrer Rente beizutragen. Der Schweizer Gewerkschaftsbund (SGB) ruft deshalb dazu auf, um 10.46 Uhr in den Betrieben mit den ersten Aktionen zu starten und hässig zu sein. Und Mendez' erste Aktion: Sie motiviert ihre Kolleginnen, zu diesem Zeitpunkt tüchtig mit den Kellen auf die Pfannendeckel zu schlagen!



14. Juni dieses Jahr garantiert laut, bunt und besonders kraftvoll!

Diese Frauen sagen, wieso sie am 14. Juni 2023 ein Zeichen setzen wollen für eine bessere Zukunft

«Ich streike, weil...»



Ursina Weiler, 28, Kellnerin, Zürich

... weil es doch nicht sein kann, dass man sich in der Gastronomie für circa 20 Franken pro Stunde abrackert. Und ich habe genug von sexueller Belästigung seitens Mitarbeitern und Gästen. Darum organisiere ich mich mit dem Gastra Kollektiv und kämpfe am 14. Juni gegen Patriarchat und Kapitalismus – für eine klassenlose Gesellschaft.»



Stephanie Wegmann, 44, Malerin, Olten SO

... weil Gleichberechtigung in allen Bereichen trivial sein sollte, es aber noch nicht ist. Als Frau vom Bau fordere ich zeitgemässe Arbeitsbedingungen. Alle sollen die Möglichkeit haben, Teilzeit zu arbeiten. Und saubere Sanitäranlagen und fließendes Wasser sollten überall selbstverständlich sein!»



Marion Wagner, 69, pensionierte Pädagogin und aktive Klimaseniorin, Zürich

... weil ich meine Solidarität mit allen Frauen zum Ausdruck bringen möchte. Wir Frauen haben in der Gesellschaft einen nicht ganz leichten Stand bezüglich beruflicher Akzeptanz und Anerkennung. Werden wir Frauen bald auch rechtlich belangt, wenn wir abtreiben müssen oder wollen? Wie sieht es aus mit dem Respekt unseren Körpern gegenüber?»



Rose-Marie Hintermeister, 56, Schreinerin, Bern

... weil Frauen und Männer nicht gleich beachtet, behandelt, beurteilt und bezahlt werden.»



Suzanne Zaslowski, 46, Uhrenarbeiterin, Le Locle NE

... weil wir Frauen mehr verdienen. Mehr Geld und mehr Verantwortung! Wir wollen Mütter, Arbeiterinnen, Sekretärinnen sein – aber auch Direktorinnen, CEO, Verwaltungsrätinnen.»



Christiane Brunner, 76, Gewerkschafterin, Feministin und Streikführerin von 1991

«1991 kamen wir auf die Idee, einen Frauenstreik zu starten. Wir waren unter Kolleginnen aus der Uhrenindustrie im Vallée de Joux, weil ich dort ein kleines Chalet besitze. Es waren die Uhrenarbeiterinnen, die gesagt haben: «Wir müssen etwas tun, es passiert nichts. Die Gleichberechtigung ist nicht erreicht, und wir sollten streiken.» Ich griff die Idee auf. Warum nicht einen Streik organisieren? Und so haben wir die Frauenstreik-Bewegung gestartet.

UND ES GEHT DOCH! Meine männlichen Kollegen sagten mir: «Das kannst du nicht tun!», ein Streik sei etwas Heiliges, ich könne doch nicht das Wort Streik für Frauen verwenden. «Das geht ja gar nicht», meinten sie, «man kann keinen Frauenstreik machen!» Ich habe die Gewerkschaften nach und nach überzeugt.

Besonders zum Lachen gebracht hat mich eine Frau in der Deutschschweiz: Sie sagte (zu ihrem Mann): «An diesem Tag wirst du kalt essen!» So kam es schliesslich dazu, dass der Frauenstreik gross wurde und wir 1991 einen sehr schönen Tag hatten.

WEITERKÄMPFEN! Es gibt immer noch Arbeit, damit Frauen ihren wahren Platz einnehmen können. Und dieser 14. Juni sowie der nächste 14. Juni ermöglichen es, die Flamme neu zu entfachen. Wenn wir aufhören zu kämpfen, sind wir schon geschlagen. Also müssen wir weiterkämpfen, weiterkämpfen, weiterkämpfen. Die Bewegung des 14. Juni ist wirklich eine wunderbare Initiative, um Gleichberechtigung zu erreichen.»

Das Video von Christiane Brunner von Filmemacher Samir gibt's hier: workzeitung.ch/14juni23.



Dijana Knežević, 30, Architektin, Olten SO

... weil ich auf den Bauustellen mehr Bauherrinnen begegnen möchte.»



Domenica Priore, 55, Sanitärinstallateurin, Egg ZH

... weil auf dem Bau Frauen, non-binäre und Transpersonen immer noch benachteiligt werden. Viele verdienen nicht gleich viel wie Männer in gleicher Position, die Infrastruktur ist zum Teil unzureichend, die Toiletten sind unhygienisch, oft ohne fließendes Wasser. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind für uns schlechter, und das Problem der sexuellen Belästigung ist ungelöst.»



Paola Ferro, 69, Rentnerin, Bern

... weil Frauen immer noch ungleicher Lohn für gleiche Arbeit verdienen müssen. Wir haben uns bessere Löhne und bessere Renten verdient. Am Frauenstreik bin ich laut für die Stärkung der AHV und für eine 13. AHV-Rente.»



Simona Schmid, 39, städtische Mitarbeiterin, Zürich

... weil Patriarchat und Kapitalismus noch immer vielen Menschen in unserer Gesellschaft ihre Freiheiten rauben. Und weil Gemeinschaft und Community enorm wichtig sind für Veränderungen.»



Brigitte Schweizer, 62, Verkäuferin, St. Gallen

... weil ich möchte, dass auch Frauen im Verkauf endlich mehr als den Mindestlohn verdienen.»



Natalie Imboden, 52, Grünen-Nationalrätin, Bern

... weil die Frauenarbeit mehr Lohn verdient, aber auch mehr Respekt. Die traditionell zu tiefen Löhne in der Pflege, im Verkauf, in der Betreuung müssen endlich steigen. Dass sich die Nominallöhne 2022 von Frauen insgesamt schlechter entwickelt haben, ist mehr als ein Alarmzeichen. Wirtschaft und Politik müssen jetzt konkrete Fortschritte liefern!»



Leandra Reiser, 27, Flight-Attendant/Journalistin, Sommeri TG

... weil ich in einer Gesellschaft leben möchte, in der Gleichstellung und Gleichberechtigung für alle Individuen sich nicht wie eine Utopie anfühlen, sondern Realität sind.»



Cecilia Machado, 62, Sterilisations-Assistentin, Zürich

... weil ich gesund, würdevoll und nicht verarmt in den Ruhestand gehen will und damit die Arbeit von uns Migrantinnen endlich anerkannt wird.»



Mattea Meyer, 35, SP-Co-Präsidentin, Winterthur ZH

... weil es gute Renten, bezahlbare Kita-Plätze, Schutz vor sexualisierter Gewalt braucht: Drei von unzähligen Gründen, weshalb ich am 14. Juni für mehr Gleichstellung streike.»



Anna Villiger, 30, DJ und Kuratorin, Präsidentin Feministisches Streikkollektiv Thurgau

... weil ich für eine faire, feministische und grüne Zukunft ohne überholte Rollen- und Geschlechterbilder bin und um diesen ganzen Sexismus endlich zu überwinden.»



Anna-Katharina Tonet, 31, Pflegefachfrau HF und Studentin soziale Arbeit, Bern

... weil die unbezahlte Care-Arbeit endlich fair verteilt werden muss und die bezahlte Care-Arbeit endlich fair entlohnt! Dazu braucht es unter anderem Lohngleichheit und bezahlbare Kita-Plätze.»



Toja Rauch, 32, Gastro-Fachfrau und angehende Linguistin, Winterthur ZH

... weil ich mir die finanziellen Ungleichheiten und die fehlende gesetzliche sowie menschliche Unterstützung bei sexueller Übergriffen nicht mehr gefallen lasse. Ich will, dass uns zugehört wird.»

FOTOS: FRANZISKA SCHNEIDER (1), INDOLAS ZOVNI (4), MICHAEL SCHÖCH (1), YOSHINO KUSANO (1), XAVER VORLOU (1), STERNA BOHRER (1), ZVG (12)

Gastro-Umfrage Belästigt und gemobbt

Eine Umfrage der Unia bei Beschäftigten im Gastgewerbe und der Hotellerie zeigt, dass sexuelle Belästigung und Mobbing in der Branche verbreitet sind. Doch das ist nur ein Teil des Problems.

IWAN SCHAUWECKER

Mary Rodriguez* und Isabel Favre* arbeiteten im gleichen Fast-Food-Restaurant im Kanton Genf. Beide Frauen wurden gemobbt und vom Geschäftsführer der Filiale sexuell belästigt. «Er machte Kommentare über meine Brüste und berührte mich gegen mei-



UNGESCHÜTZT UND UNTERBEZAHLT: Die miesen Arbeitsbedingungen im Gastro treffen Frauen gleich doppelt. FOTO: KEY

nen Willen während der Arbeit», erzählt Mary Rodriguez. Isabel Favre ist 22-jährig und leidet bis heute unter dem, was passiert ist: «Es war mein

«Der Geschäftsführer machte Kommentare über meine Brüste.»

GASTRO-MITARBEITERIN ISABEL FAVRE

erster Job. Diese Erfahrung der sexuellen Belästigung hat mich extrem verunsichert. Ich hatte Angst- und Panikattacken und musste sogar ins Spital.» Nach der Meldung des Falles und der Intervention der Unia wurde der Manager entlassen.

Rodriguez und Favre sind keine Einzelfälle, für viele Gastro-Mitarbeiterinnen gehört sexuelle Belästigung schon fast zum Alltag (work berichtete: rebrand.ly/angebaggert-angefasst). Das bestätigt jetzt die Unia-Umfrage: 42 Prozent der etwa 260 Befragten aus der ganzen Schweiz geben an, dass sie Opfer von Mobbing geworden seien. Und ein Viertel der Befragten hat selber sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erlebt. Von Chefs und Chefinnen gibt es in solchen Situationen nur selten Unterstützung (23 Prozent).

ARBEIT JE NACH WETTER. Ein weiteres Problem ist die mangelnde Planbarkeit der Arbeitseinsätze. Nur ein Drittel der Befragten erhalten die Arbeitsplanung immer zwei Wochen im voraus, wie es im Gesetz und im Gesamtarbeitsvertrag des Gastgewerbes vorgeschrieben ist. Fast die Hälfte geben an, dass sie meistens kurzfristiger in die Schichtpläne eingeteilt werden, während 4 Prozent immer auf Abruf arbeiten würden. Die Mehrheit der Beschäftigten ist zudem unzufrieden mit den Löhnen: 83 Prozent finden, dass ihr Lohn zu tief sei und dass sie für ihre Leistung mehr verdienen sollten. Der monatliche Brutto-Medianlohn in der Gastrobranche liegt bei 4482 Franken. Fast ein Drittel gibt zudem an, dass nicht alle Arbeitsstunden bezahlt würden. Und nur 23 Prozent geben an, dass Frauen und Männer im Betrieb für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn erhalten würden.

10 000 UNTERSCHRIFTEN. Die Unia hat im Februar ein Manifest der Beschäftigten im Gastgewerbe mit über 10 000 Unterschriften an den Arbeitgeberverband Gastrosuisse überreicht (work berichtete: rebrand.ly/gastro-protest). Darin fordern die Beschäftigten unter anderem bessere Löhne und Arbeitsplanung, die Bezahlung aller geplanten Stunden und effektive Massnahmen gegen Belästigung und Mobbing.

*Namen geändert

Lohnanalyse zeigt das wahre Ausmass der Frauendiskriminierung Jede vierte Frau verdient 2500 Franken – oder weniger!

Auf Kosten der Frauen bereichern sich Unternehmen massiv. Welche Branchen am schamlosesten wuchern, zeigt jetzt eine neue Studie des Gewerkschaftsbunds.

JONAS KOMPOSCH

Die Tamedia-Titel ignorierten sie komplett, die CH-Media-Zeitungen druckten eine winzige Meldung, und die NZZ tat sie kurzerhand als «gewerkschaftliche Heuchelei» ab: Die «Analyse zu den Löhnen der Berufsleute in der Schweiz», herausgegeben vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) und vom selben am 16. Mai der Presse präsentiert (rebrand.ly/frauenloehne). Was die bürgerlichen Leitmedien verschweigen oder verleumden wollen: Erstens ist die Analyse handwerklich seriös gemacht – und zwar mit politisch völlig unverdächtigem Datenmaterial des Bundesamts für Statistik. Zweitens ist die Analyse ein Problem für all jene, die immerzu behaupten, die Frauen hätten gar keinen Grund zu streiken.

HALBE MILLION MIT TIEFLOHN

Und wie sie Gründe haben! Mehr als die Hälfte aller Frauen haben im Monat weniger als 4200 Franken Lohn (x13). Jede vierte Frau verdient brutto sogar nur 2500 Franken oder noch weniger. Mit so wenig Geld ist eine eigenständige wirtschaftliche Existenz unmöglich, erst recht, wenn man noch Kinder hat. Die direkte Folge: Abhängigkeit vom Partner oder anderen Personen. Zudem erwächst der Frauenmehrheit eine massive Rentenlücke. Und im Fall einer Trennung ist die Altersarmut oft programmiert. Wie aber kommt es zu diesen tiefen Einkommen? Ein Grund ist die Abwertung «typischer» Frauenarbeit (siehe Seite 10 unten). Ein anderer Grund ist die hohe Teilzeitquote. Und die wiederum ist eine Folge der Betreu-



KEIN ZUCKERSCHLECKEN: 85 Prozent aller Bäckerin-Konditorinnen verdienen nur eine Tieflohn. FOTO: KEYSTONE

SGB-Analyse: Reale Probleme angehen

Die Einkommenslücke der Frauen ergibt sich nicht nur wegen – oft nicht frei gewählter – Teilzeitarbeit, sondern auch durch die tiefen Stundenlöhne in typischen «Frauenberufen».

SGB-Dossier: «Analyse zu den Löhnen der Berufsleute in der Schweiz», Mai 2023, 24 Seiten. Download unter: rebrand.ly/frauenloehne.

ungsarbeit, die nach wie vor primär Frauen leisten. Allerdings wird dabei eine Sache häufig verdrängt.

Auch die Stundenlöhne von Frauen sind oft massiv tiefer als jene der Männer. Und dies ganz unabhängig vom Arbeitspensum. Die SGB-Studie zeigt es deutlich: Je höher der Frauenanteil in einer Branche, desto tiefer sind die Löhne. Zum Beispiel im Coiffure- und Kosmetikgewerbe, wo der Frauenanteil bei 88 Prozent liegt: Dort beträgt der Frauen-Medianlohn (eine Hälfte verdient mehr, eine Hälfte weniger) 3680 Franken brutto – und das bei einem Vollzeitpensum und trotz abgeschlossener Lehre! Nur wenig «besser» sind die mittleren Löhne der Reinigerinnen (4009 Fr.), der Serviceangestellten und Köchinnen (4188 Fr.), der Schuh- und Kleiderverkäuferinnen (4194 Fr.), der Bä-

cker- und Metzgerinnen (4306 Fr.) oder der Betreuerinnen in privaten Kitas und Heimen (4495 Fr.).

Alles nur Extremfälle? Ja und Nein. Denn zu tiefe Frauenlöhne sind in der Schweiz ein regelrechtes Massenphänomen. So zeigt die Studie: Vier von zehn Frauen mit Lehrabschluss verdienen in einem Vollzeitpensum weniger als 5000 Franken. Noch heftiger sind die Zahlen bei den Tieflohnbeziehenden, die weniger als 4500 Franken für einen Vollzeitjob erhalten: Über eine halbe Million Frauen sind von solcher Ausbeutung betroffen – und damit doppelt so häufig wie die Männer. Aber ungenügend ist nicht nur das Lohnniveau der Frauen, auch ihre Lohnentwicklung ist es.

ERFAHRUNG «LOHNT» NICHT

Berufserfahrung wird mit Lohn honoriert. So lautet das Standardversprechen der Chefs. Doch für Frauen gilt es offenbar nicht. So verdient jede dritte Frau zwischen 45 und 64 Jahren immer noch weniger als 5000 Franken für einen Vollzeit-

job. Und jede fünfte Frau dieser Altersklasse kommt nicht einmal auf 4500 Franken. Und auch hier: In «Frauenbranchen» steigen die Löhne mit zunehmendem Alter oder Dienstjahren weniger als in «Männerbranchen». Am schamlo-

Jenen, die den 13. Monatslohn am nötigsten hätten, wird er oft verweigert.

sesten treibt es dabei das Gastgewerbe: Arbeiterinnen Anfang 50 verdienen im Mittel gerade so viel wie ihre Kolleginnen Anfang 20.

Geradezu absurd ist die Situation beim 13. Monatslohn. Für 80 Prozent der Lohnabhängigen ist er heute selbstverständlich. Doch gerade jenen, die ihn am nötigsten hätten, wird er oft verweigert. So haben nur gerade 8 Prozent aller Coiffeusen einen Dreizehnten. Und auch fast die Hälfte der Kleiderverkäuferinnen sowie jede dritte Privatkita-Betreuerin gehen Ende Jahr leer aus.

Frauenstreik-Bilanz 2019 bis 2023:

Der grosse Mutmacher

Der Frauenstreik 2019 war die grösste Protestkundgebung in der Schweiz seit dem Landesstreik 1918. Doch was hat die Megabewegung gebracht?

JONAS KOMPOSCH

Aude Spang ist keine Schönerednerin, sondern Unia-Gleichstellungssekretärin. In ihrer Frauenstreik-Bilanz ist sie deshalb fadegrad: «Auf institutioneller Ebene hat sich seit 2019 praktisch nichts verbessert.» Mehr noch: «Die Situation der Frauen wurde zum Teil verschlimmert!» Tatsächlich ist die Lohndiskriminierung zwischen 2018 und 2020 angestiegen. Das zeigen Zahlen des Bundes. Das Rentenalter wurde gegen den Willen der Frauen erhöht. Und auch das Versprechen, die berufliche Vorsorge zu verbessern, haben die Bürgerlichen gebrochen. Im

Zuge der Pandemie wurden ausserdem viele Frauen zurück in «traditionelle» Rollen gedrängt.

Dennoch sieht Spang auch Fortschritte: «Der Streik hat einen Raum geschaffen, um die vielen Problematiken in die öffentliche Debatte zu tragen. Und er hat das feministische Bewusstsein in der Gesellschaft gestärkt. Vor dem Streik war «Feminist:in» ja noch fast ein Schimpfwort!»

Eine weitere grosse Veränderung sieht Spang bei der Entschlossenheit: «Frauen lassen sich heute weniger gefallen und zeigen Gewalt und Diskriminierungen immer öfter an.» So sieht es auch Anna Meier, Pflegesekretärin bei der Unia Bern: «Gerade jüngere Frauen wurden durch den Streik politisiert und sensibilisiert. Allgemein sind Frauen heute wütender, lauter und sich ihrer Situation

viel bewusster.» Auch die Bereitschaft, sich zu engagieren, habe deutlich zugenommen. Meier sagt: «Der Streik hat vielen Mut gemacht – auch mir.» Am unmittelbarsten aber zeigt sich der Wandel bei den Wahlen.

DER «FRAUENRUTSCH». Im Herbst 2019 gewannen so viele Frauen wie nie zuvor einen Sitz im Bundesparlament. Im Ständerat verdoppelte sich der Frauenanteil. Im Nationalrat gelang ein Sprung von 32 Prozent auf bisher ungekannte 42 Prozent. Und der Trend hält an, wie ein Blick auf die Kantonsregierungen zeigt. Dort kletterte der Frauenanteil von 24,7 Prozent im Jahr 2019 auf das Rekordniveau von aktuell 31,2 Prozent. Dass der Schub auf den Frauenstreik zurückgeht, beweist die Entwicklung in



den Kantonsparlamenten. Dort stagnierte der Frauenanteil seit 1999 bei 25 Prozent. Erst mit dem Streik spülte es auf einen Schlag 100 zusätzliche Frauen in die Ratssäle. Und trotzdem: Die 50-Prozent-Marke ist noch nirgends geknackt. Und auch an den rechten Mehrheiten haben die Neuwahlen wenig geändert. Ein bisschen vorwärts ging's dennoch.

REFÖRMCHEN. Ein Jahr nach dem Frauenstreik sagten 60 Prozent der Stimmberechtigten Ja zum Vaterschafts-

urlaub. Dieser wurde von SVP und FDP bekämpft, obwohl er die komplett rückständige Situation in der Kinderbetreuung nur leicht entschärft. Ein ebenfalls überfälliger Gleichstellungserfolg gelang 2021 mit der «Ehe für alle». Und letzten

Seit 2019 sitzen im Bundesparlament so viele Frauen wie noch nie.

März einigte sich das Bundesparlament auf eine Revision des Sexualstrafrechts. Diese erleichtert es Vergewaltigungsoffern, juristisch gegen Täter vorzugehen. Zudem werden diese nicht mehr mit einfachen Geldbussen davonkommen, sondern können auch zu Kurssen und Therapien gezwungen werden. Das alles ist gut, aber längst nicht genug.

Jodel und Feminismus? Klar, geht das! «Echo vom Eierstock» mischt die Jodelszene auf

Die Schweizer Volksmusik ist verstaubt und voller alter Rollenbilder. Jetzt stimmt ein Nidwaldner Frauenchor ganz neue Töne an – und sorgt damit für grosses Aufsehen.

DARIJA KNEŽEVIĆ

Nicht Gamsstock, nicht Chaiserstock und auch sonst kein Berggipfel diente dieser Jodelerinnenkapelle als Namensgeber. Denn was im Pfarreiheim zu Stans NW gesungen wird, ist schweizweit einmalig, etwa Zeilen wie diese: «Immer wenni wider wenig Lohn überchumä, wehri mi und bliibe nid stumm!» So tönt das «Echo vom Eierstock» – die Frauengruppe will Jodelmusik mit einer guten Portion Feminismus modernisieren.

Von Anfang an dabei war auch die passionierte Jodlerin Maja Schelldorfer (57). Sie sagt zu work: «Die Jodellieder haben mir von der Melodie oft sehr gefallen, konnten mich berühren. In meiner Generation war es aber klar ein Männerding.» Sie kennt die Traditionsmusik noch von ihrem Grossvater und vom Vater. Entsprechend wurden auch die Texte nur von Männern geschrieben. Teilweise sind die Themen sehr veraltet oder sogar sexistisch. Und genau hier setzt das «Echo vom Eierstock» an: «Natürlich haben auch Frauen Spass am Jodeln – wenn die Texte stimmen, umso mehr. Der Zeitgeist soll auch da Einzug halten, Klischees und Sexismus können wir nicht besingen», sagt Schelldorfer.

MEHR ALS EIN HOBBY

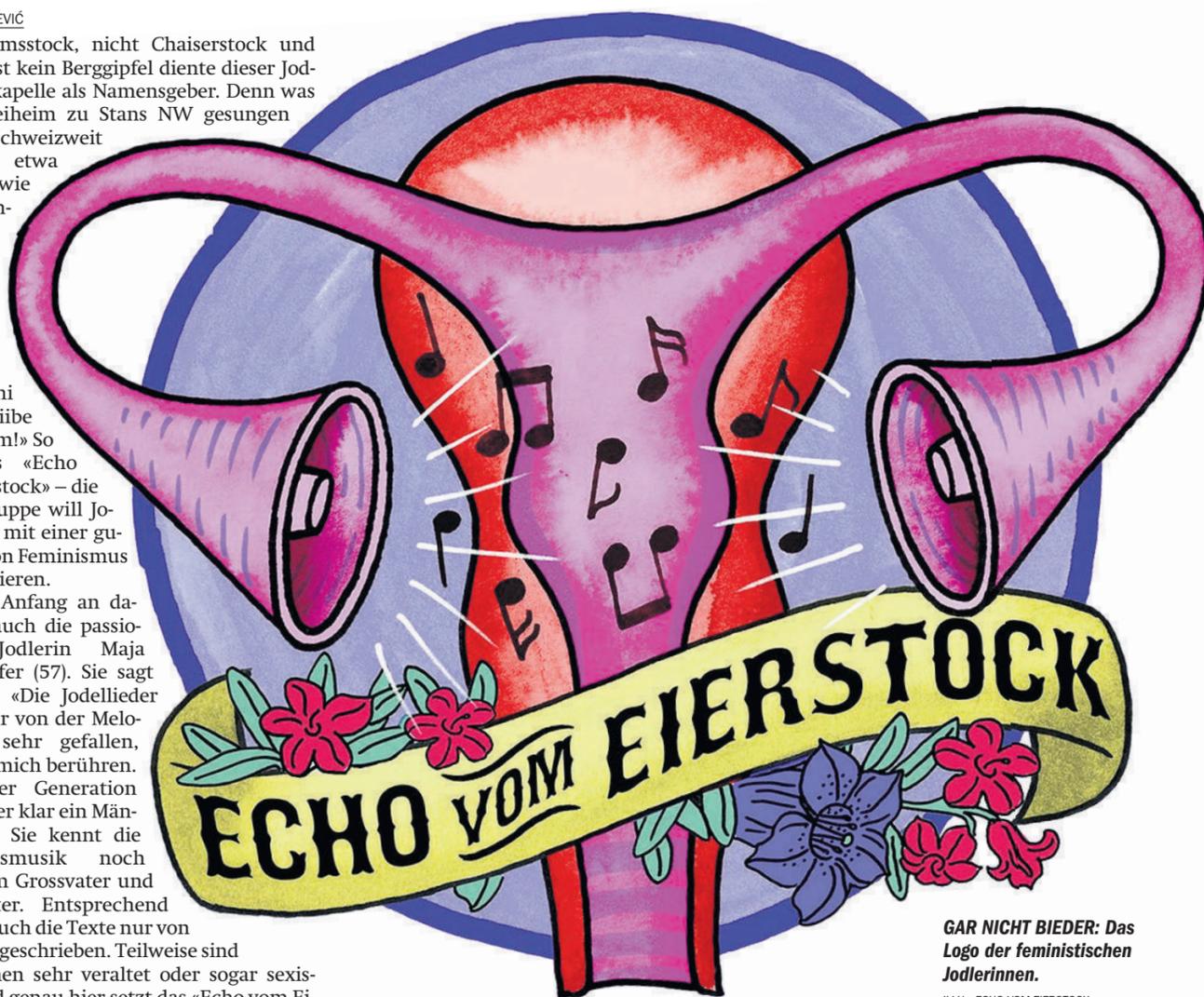
Damit zeigt der Chor Mut, denn Volksmusik zu verändern stösst besonders in konservativen Kreisen auf starken Widerstand. Eigentlich vergeblich. Denn Schelldorfer sagt: «Durch die Anpassung der Texte in unseren Zeitgeist verstehen wir uns nicht als Konkurrenz zu den traditionellen Jodelvereinen, sondern eindeutig als Ergänzung.» Die Idee entstand spontan bei einer Gruppe Frauen aus dem Kanton Nidwalden. Mittlerweile musizieren regelmässig rund 50 Frauen gemeinsam.

Und die Gruppe ist bunt durchmischt. Schelldorfer: «Die Jüngsten sind Mitte zwanzig, die ältesten sechzig Jahre alt. Es sind Freundinnen oder auch Schwestern.» Dabei reisen Frauen aus allen Ecken der Schweiz nach Stans. Zum Beispiel aus dem Zürcher Oberland.

Die Jodelgruppe ist längst mehr als nur ein Hobbyverein: Die musikalische Leitung

die alte Tradition verunstalten. Da kann ich nur raten, uns einmal zuzuhören», sagt Schelldorfer.

Denn einige fühlen sich alleine schon durch den Namen «Echo vom Eierstock» angegriffen. Doch dazu meint Schelldorfer nur: «Dass im voraus so einiges in den Köpfen abgeht mit der Kombination vom Chornamen



GAR NICHT BIEDER: Das Logo der feministischen Jodlerinnen.

ILLU: «ECHO VOM EIERSTOCK»

sowie das Dirigieren übernimmt Simone Felber, eine studierte Sängerin. Gejodelt wird vierstimmig, und der Chor schreibt selber Lieder in modernen Varianten. Jodlerin Schelldorfer: «Wir haben sehr schöne Volks- und Jodellieder, die durchaus breiter Gefallen finden könnten, wenn sie etwas entstaubt werden.»

ALLEIN DER NAME PROVOZIERT

«Neben dem vielen positiven Echo erhalten wir auch teils wüste Reaktionen per Mail oder Postkarte, meist anonym», sagt die Sängerin. Manche betiteln die Musikgruppe als Männerhasserinnen und vieles mehr aus der Schublade, in der feministische Anliegen schnell landen. «Oder uns wird vorgeworfen, dass wir

und dem feministischen Jodelchor, zeigt eigentlich, wie richtig wir liegen.»

Sicher ist. Die Jodelgruppe sorgt für viel Aufsehen, auch auf eine positive Art. Viele sind begeistert von der Idee eines feministischen Jodelchors. «Nach unserem Auftritt an

«Immer wenni wider wenig Lohn überchumä, wehri mi und bliibe nid stumm!»

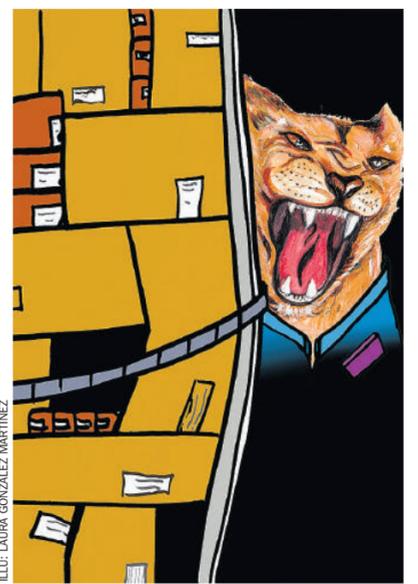
LIEDTEXT VOM «ECHO VOM EIERSTOCK»

den Stanser Musiktagen waren so manche überrascht, wie «brav» wir seien und wie schön wir gesungen hätten!» erinnert sich Jodlerin Schelldorfer. Der Saal war mit 370 Zuschauerinnen und Zuschauern rappellvoll. «Es war ein unerhört schönes Gefühl unter uns Frauen auf der Bühne.»

AM 14. JUNI WIRD GESTREIKT

Der nächste grosse Auftritt ist bereits in Planung, und zwar im Herbst. Zurzeit bekommt der Jodelchor viele Anfragen für Auftritte. Alle zu realisieren ist organisatorisch eine Herkulesaufgabe, denn beim Jodeln ist jede Stimme wichtig. Deshalb können die Frauen stets nur komplett auftreten.

Und was haben sie am 14. Juni, dem grossen Frauenstreik, vor? Dann streiken auch die Jodlerinnen vom «Echo vom Eierstock». Auftritte haben sie daher keine geplant. Doch die Sängerinnen freuen sich auf den Streiktag. Und: «Dass wir dann vor Freude spontan in einer kleineren Gruppe eines unserer Lieder jodeln, ist nicht unwahrscheinlich», verrät Jodlerin Schelldorfer.



Laura und die ungefragte Hilfe

Da stehe ich zwischen den tonnenschweren Rollis und setze meine ganze Kraft ein, um sie ins Rollen zu bringen. Meistens hat einer der Rollis ein defektes Rad, um es spannender zu machen. Aber ich gewinne immer!

Die gefüllten Rollis sind echte Tetris-Kunstwerke. In jeden Winkel sind Pakete reingepresst. Wenn ich die



Laura Gonzalez Martinez ist Verkäuferin in Zürich und Gewerkschafterin.

Spanngurte abnehme, kommt mir meistens etwas entgegen, und ich kann auch noch gleich meine Reaktionsfähigkeit unter Beweis stellen. Wir Verkäuferinnen und Verkäufer sind gut, meistens bleibt alles heil und wir auch.

LÖWIN. Plötzlich, mitten im Kampf mit den schweren, unbeweglichen Riesen, kommt ungefragt eine helfende, meist männliche Hand. Und ich mutiere zu

Die gefüllten Rollis sind echte Tetris-Kunstwerke.

einer zähnefletschenden Löwin: «Ich schaffe das allein!» Was Unverständnis erzeugt und schockiert. Ich weiss, die Hilfsangebote sind gut gemeint. Ich darf mich glücklich schätzen, in einem so hilfsbereiten Team arbeiten zu dürfen. Aber trotzdem: Ich schaffe diese körperliche Herausforderung allein. Selten verlange ich Hilfe. Das hat Gründe: Es ist mein Job. Und ich habe den Ehrgeiz, selber Lösungen zu finden.

DAMENHAFT. Das Bild der hilfebedürftigen Frau geht mir seit je auf den Senkel. Egal, wo ich gearbeitet habe, auf dem Bau, im Sicherheitsdienst oder im Verkauf, immer war es mir wichtig, selbstständig alles zu erledigen, was anstand. Nie habe ich etwas nicht gemacht, weil ich eine Frau bin. Nie! Die bewältigten Herausforderungen geben mir Selbstvertrauen. Jetzt weiss ich genau: wenn ich will, kann ich ganze Häuser versetzen. Das ist gar nicht damenhaft, jawohl!

HELDEN. Komisch nur, dass es Männern oft unangenehm ist, wenn Frau ihnen hilft. Dann staunen sie Bauklötze. Andersrum wird erwartet, dass Frau die ungefragte Hilfe still akzeptiert und die Männer als Helden dastehen. Darum: Ich bin gerne gar nicht damenhaft.

Wenn ein Arbeitskollege in der Zwickmühle ist, helfe ich, wo ich kann, natürlich. Aber ich frage immer, ob Unterstützung nötig ist. Ausser das Gspänli liegt unter dem Rolli, klar.



GANZ NEUE TÖNE: Die Frauen vom «Echo vom Eierstock» machen Volksmusik modern. FOTO: ZVG

Tipps zum 14. Juni und danach Männer mit Patriarkater



GEMEINSAM GEGEN DEN KATZENJAMMER: Sich als Mann für den Frauenstreik zu engagieren lohnt sich. FOTO: ZVG

Wie können Männer den feministischen Streik am 14. Juni und darüber hinaus unterstützen? Das war auch Thema eines Podiumsgesprächs in Zürich.

IWAN SCHAUWECKER

«Es geht um die Abschaffung des Patriarchats. Benennen wir es», sagt Grünen-Nationalrätin und VPOD-Präsidentin Katharina Prelicz-Huber den etwa 50 vorwiegend jüngeren Männern im Debattierhaus Karl'a der die Grosse im Zürcher Oberdorf. Zum Podium mit dem Titel «Männer für den feministischen Streik – (wie) geht das?» eingeladen haben «Die Feministen». Der 2018 gegründete Verein setzt sich für die Gleichstellung aller Geschlechter und Geschlechtsidentitäten ein. Auf dem Podium sitzen auch Vereinsmitgründerin Sacha Rosenstein und SP-Nationalrätin Samira Marti.

VON MANN ZU MANN ERKLÄREN

Nationalrätin Marti empfiehlt den Männern im Publikum, sich mit Aufklärungsarbeit für feministische Anliegen einzusetzen. Denn von mehr Gleichstellung würden auch Männer profitieren, indem sie etwa nicht mehr die alleinige Verantwortung für das Haushaltseinkommen übernehmen müssten. Oder mehr Zeit mit den Kindern verbringen könnten. Zur Verteilung der Betreuungsarbeit sagt Unia-Gleichstellungssekretärin Aude Spang: «Es braucht eine massive Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich für alle, so dass Paare sich die unbezahlte Arbeit besser aufteilen können.» Dazu brauche es aber auch den Willen der Männer, bei Kinderbetreuung und Hausarbeit mehr anzupacken.

Von mehr Gleichstellung profitieren auch Männer.

Verteilung der Betreuungsarbeit sagt Unia-Gleichstellungssekretärin Aude Spang: «Es braucht eine massive Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich für alle, so dass Paare sich die unbezahlte Arbeit besser aufteilen können.» Dazu brauche es aber auch den Willen der Männer, bei Kinderbetreuung und Hausarbeit mehr anzupacken.

SCHICHTPLÄNE UND NEUE ROLLENBILDER

Bereits beim feministischen Streiktag 2019 gab es in verschiedenen Streikkollektiven solidarische Männer, die die Streikaktivitäten und Anliegen der Streikenden aktiv unterstützen. In Basel gibt es für den diesjährigen Streiktag einen Schichtplan, bei dem sich Männer für den Auf- und Abbau, für den Barbetrieb und für die Kinderbetreuung online einschreiben können. Feminismus ist inzwischen in den Köpfen und Herzen vieler Männer angekommen. Diese Männer sind aktiv, damit die Frauen am 14. Juni so zahlreich und sichtbar wie möglich auf die Strasse gehen können, um den Patriarkater zu vertreiben.

DAS KANN MANN AM 14. JUNI TUN:

- Übernimm die Kinderbetreuung und sämtliche Arbeit, die zu Hause anfällt.
- Schliess dich mit Männern aus der Nachbarschaft zusammen und biete einen gemeinsamen Streik-Chindsgi an.
- Mach deine Solidarität sichtbar! Trage einen Streik-Pin oder hänge ein Plakat auf.
- Frag deine Mitarbeiterinnen, ob du bei einer Arbeitsniederlegung mitmachen oder die Schicht einer Frau übernehmen kannst.
- Plane keine Sitzungen und wichtigen Termine auf den 14. Juni.
- Du bist Vorgesetzter? Am 14. Juni vergisst du die Präsenzkontrollen und machst dich für das Streiken stark.
- Unterstütze die Organisation der Demos und des Streiks.
- Du willst selbst mitdemonstrieren? Dann laufe in den hinteren Reihen mit, hör zu und entwickle deinen feministischen Spirit.

DAS KANN MANN NACH DEM 14. JUNI TUN:

- Kümmere dich mehr um Haushalt und Kinder.
- Höre mehr zu, bevor du deine eigenen Standpunkte einbringst.
- Hinterfrage deine eigenen Rollenbilder.
- Setze dich in einer Gewerkschaft oder in einem feministischen Kollektiv für Gleichstellung ein.
- Geh abstimmen und wählen, so dass möglichst viele Frauen in Parlamenten und Regierungen vertreten sind und feministische Anliegen Realität werden.
- Verbreite diese Liste und sorg dafür, dass auch deine Freunde und Arbeitskollegen Teil der feministischen Bewegung werden.

Die Ungleichheit in der Schweiz lässt sich be ziffern

Was zu beweisen war...

Das Bundesamt für Statistik (BfS) erhebt zwar zuverlässige Zahlen, nicht immer sind diese aber so ohne weiteres verständlich. Ein Frauenstreikkollektiv aus Neuenburg hat diese Zahlen nun auf einige Skandal-Ziffern runtergebrochen. work präsentiert eine Auswahl.

23%

Fünf Jahre nach dem Bachelor- oder Masterabschluss haben 23% der Frauen mit Kindern eine Führungsposition, bei den Männern mit Kindern sind es 47%.

52 Stunden

Im Durchschnitt arbeiten Mütter 52 Stunden pro Woche für Haushalt und Kinderbetreuung, bei den Vätern sind es 32 Stunden.

42%

42% der erwerbstätigen Frauen arbeiten Vollzeit (das heisst zwischen 90 und 100%). Bei den Männern sind es 81% mit einer Vollzeitstelle. Umgekehrt arbeiten 7% der Männer weniger als 50%, bei den Frauen sind es 23%.

20

Im Jahr 2021 waren 20 der 23 Personen, die aufgrund von häuslicher Gewalt starben, Frauen. Das entspricht 2 Femiziden pro Monat.

27%

Von den Personen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die nicht erwerbstätig sind, sind 27% der Frauen Hausfrauen, bei den Männern sind 4% Hausmänner.

14%

14% der Migrantinnen leben unter der Armutsgrenze*, bei den Schweizerinnen sind es 7%.

* Haushalte mit Einkommen unter der von der Sozialhilfe definierten Armutsgrenze.

60%

Bei 60% der Paare im Alter zwischen 25 und 54 Jahren leisten die Frauen den Hauptanteil der Hausarbeit.

12%

12% der Frauen im Alter zwischen 65 und 79 Jahren beziehen Ergänzungsleistungen, bei den Männern sind es 9%.

282 Millionen

Frauen leisten insgesamt 282 Millionen Stunden informelle Freiwilligenarbeit. Also unbezahlte Hilfeleistungen aus persönlicher Initiative für Personen, die nicht im selben Haushalt leben. Das entspricht 148 000 Vollzeitstellen.

71%

der Stellen in Spitälern (Vollzeit-äquivalente) sind von Frauen besetzt. Beim Pflegepersonal sind 83% Frauen, bei der Ärzteschaft erreichen Frauen knapp die Hälfte (49,8%).

26%

Der Ständerat hat einen Frauenanteil von nur 26%. Im siebenköpfigen Bundesrat sitzen drei Frauen.

16%

der Frauen haben einen Tieflohn, bei den Männern sind es 8%. Im Jahr 2020 entsprach ein Tieflohn 4443 Franken pro Monat.

18%

Von psychischen Krankheiten sind Frauen häufiger betroffen als Männer. 18% der Frauen sind in der Schweiz von mittleren oder schweren psychischen Beeinträchtigungen betroffen. Bei den Männern sind es 12%.

34%

Ein Drittel der Frauen (34%), die Sozialhilfe beziehen, gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Sie sind sogenannte Working Poor, leben also in einem Haushalt, der trotz Arbeitstätigkeit kein Einkommen über dem Existenzminimum zur Verfügung hat. Bei den Männern sind es 28%.

60%

Im Jahr 2020 wurden 9,8 Milliarden Stunden unbezahlte und 7,6 Milliarden Stunden bezahlte Arbeit geleistet. Frauen haben 60% der unbezahlten Arbeit geleistet, Männer 61% der bezahlten Arbeit.

2529

Viel öfter sind Frauen Opfer von häuslicher Gewalt als Männer. Von 3533 Personen, die 2021 häusliche Gewalt erlitten haben, sind 2529 Frauen (72%).

MALERIN LISA MINDER: «Seit ich selber Mutter bin, sehe ich die Benachteiligung von Frauen immer mehr.» FOTO: HENRIK OLOFSSON



Theaterwerkstatt Bern: Die lila Faust ist wieder da! Frauen ins Rampenlicht

Der Frauenstreik wird laut und bunt. Dafür greifen die Malerinnen der Theaterwerkstatt in Bern zum lila Farbkessel – und holen ihr schönstes Requisite aus dem Keller.

DARIJA KNEŽEVIĆ

In der Theaterwerkstatt der Bühnen Bern wird täglich gesagt, geschweisst, gemalt und geschliffen. Die Handwerkerinnen und Handwerker gestalten Bühnenbilder für sämtliche Aufführungen, von Schauspiel bis Ballett.

Das Industriereal Felsenau ist aussen trist und grau, innen wirkt die Werkstatt wie eine bunte und kreative Arena. Doch am 14. Juni wird hier nicht gearbeitet! Die Tore bleiben zu, die Mitarbeitenden gehen demonstrieren. Auf einem Veloanhänger mit dabei: eine riesige, selbstgestaltete lila Faust, die schon am grossen Frauenstreik 2019 durch Berns Gassen rollte.

Am 14. Juni bleiben die Werkstatt-Tore geschlossen.

Denn die Equipe der Werkstatt besteht nicht nur aus talentierten Schreinerinnen, Schweissern und Malerinnen, sondern auch aus waschechten Feministinnen und Feministen. 2019 waren etwa 50 Mitarbeitende der Werkstatt am Frauenstreik dabei. Das Ganze unter dem Motto: «Frauen ins Rampenlicht!» Denn auch in der Kunst- und Kulturszene harzt es mit der Gleichberechtigung.

RENTENLÜCKE FÜR JUNGE MÜTTER Für Lisa Minder (38), Leiterin der Malwerkstatt, ist der Frauenstreik eine Herzensangelegenheit. Die gelernte Theatermalerin geht auf die Strasse, um die Arbeitswelt für Frauen besser zu machen. Sie sagt: «Seit ich selbst Mutter bin, sehe ich die Benachteiligung von Frauen immer mehr.» Sie selbst arbeitet in einem 50-Prozent-Pensum und teilt sich die Leitungsposition mit einem Arbeitskollegen. Wegen ihrer Teilzeitstelle entstehen in ihrer Altersvorsorge Lücken. Minder: «Ich habe mein Pensum reduziert, um meinen Sohn zu betreuen, und dafür werde ich im Alter bestraft.»

Das 12köpfige Team, das Minder leitet, ist zurzeit eine reine Frauen-équipe. Die Mehrheit arbeitet Teil-

zeit, was für die Chefin organisatorisch kompliziert werden kann. Aber: «Ich nehme den Aufwand gerne auf mich, damit alle in einem passenden Pensum bei uns in der Werkstatt weitermachen können.»

Auch Jasmin Kupferschmid (33) arbeitet Teilzeit. Die gelernte Malerin hat lange Zeit auf Baustellen gestrichen. Vor über zehn Jahren stiess sie per Zufall zur Theaterwerkstatt und wusste sofort: «Hier will ich hin!» Obwohl sie auf dem Bau mehr verdienen konnte, gefiel der Malerin die Atmosphäre, das Team und die Arbeit in der Theaterwerkstatt besser. «Hier ist der Ton nicht so rau wie auf vielen Baustellen», sagt sie. Besonders in der Lehre brauchte sie als junge Frau in der Schreinerlei angestellt. Davon benachteiligt fühlte sich die 56jährige nie: «Ich geniesse die kreative und abwechslungsreiche Arbeit. Und auf den Frauenstreik freue ich mich besonders!» Am 14. Juni ist sie den ganzen Tag unterwegs: Vormittags tritt sie mit ihrer feministischen Tanzgruppe auf, nachmittags schliesst sie sich ihren Kolleginnen und Kollegen von der Theaterwerkstatt an, um mit der lila Faust auf Rädern die Demo in Bern aufzumischen.

VOLLES PROGRAMM AM 14. JUNI Schreinerin Rose Marie Hintermeister (56) arbeitet ebenfalls in der Theater-

Video-Countdown zum Frauenstreik

Ob Verkäuferin, Malerin oder Pharmaassistentin: die Frauen sind bereit für den 14. Juni. work-Kolumnistin Sandra Künzi und Comédienne Camille Carron reisten in den vergangenen Wochen durch die Schweiz und dokumentierten die Streikvorbereitungen. Alle Videos gibt's auf [unia.ch/countdown-frauenstreik](https://www.unia.ch/countdown-frauenstreik) oder direkt über den QR-Code.



Basler Ballett-Ensemble protestiert gegen Mini-Löhne: «Da tanzen wir nicht mit!»

Die Basler Ballett-Ensemble und Tänzer haben genug von miesen Löhnen. Mit einer fulminanten Aktion fordern sie ihre Chefs heraus. Diese reagieren gereizt.

JONAS KOMPOSCH

So hat sich der abtretende Basler Ballettdirektor Richard Wherlock seine Abschiedsvorstellung kaum vorgestellt: Nach der Premiere des Stücks «Explosiv» verneigen sich auf der Bühne 27 Tänzerinnen und Tänzer. Das Publikum applaudiert frenetisch. Doch an diesem Abend verschwindet das Ensemble nicht brav hinter dem Vorhang, sondern entrollt mitten im Jubel ein Protestbanner! «Faire Löhne fürs Basler Ballett» steht darauf. Dann ergreift Unia-Sekretärin Marie-Fee Natonek das Wort: «Sehr verehrtes Publi-

kum», ruft sie in den Saal, «wir wollen, dass die Theaterdirektion die Forderung des Ballett-Ensembles endlich ernst nimmt.»

Dann sprechen die Profis selbst. Es sind junge Leute aus der ganzen Welt. Viele begannen ihre strapaziöse Ausbil-

Plötzlich entrollten die Tänzerinnen und Tänzer ein Protestbanner.

dung schon im Kindesalter. Heute begeistern sie damit Basels Kulturliebhaber und -liebhaberinnen, die für eine Eintrittskarte 85 Franken springen lassen. Bei den Ballettlerinnen kommt davon kaum was an. Sie arbeiten befristet und mit schlechtem Kündigungsschutz. Eine von ihnen sagt: «Unsere Löhne entsprechen bloss dem kantonalen Min-

destlohn und gehören zu den tiefsten am Theater.» Dann äussern sich der Reihe nach ihre Gspännli: «Seit einem Jahr versuchen wir, mit dem Management zu verhandeln.» «Ohne Erfolg, ihr Angebot war demütigend und respektlos.» «Da tanzen wir nicht mit.» «Wir sind bereit zu kämpfen.» «Deshalb haben wir die Unia mandatiert.» «Wir fordern Verhandlungen – NOW!» Das «Now» (jetzt) schreit das Team unisono in den Saal – ein wahrer Hünerhautmoment! (auf Video hier: [workzeitung.ch/ballett-protest](https://www.workzeitung.ch/ballett-protest)). Das kommt an. Riesenapplaus auf den Rängen, aber rote Köpfe bei den Chefs.

KAUM 3800 FRANKEN Diese waren schon am 10. Mai von einem Protest überrascht worden – und mussten nun geahnt haben, dass erneut eine Aktion an-



STARKER AUFTRITT: Für ihren Mut erntet das Basler Ballett-Ensemble viel Applaus. FOTO: UNIA

Basel dagegen könnten nicht einmal Tänzerinnen mit 15 Berufsjahren mit solchen Gagen rechnen. Ganz anders sei dies in Genf, wo die Leistung erfahrener Tänzer mit 7000 Franken honoriert werde. So viel verlangt das Basler Ensemble nicht, aber 5300 Franken sollen es sein. Die Theaterleitung allerdings zeigte sich bislang kompromisslos und drohte gar mit Strafanzügen. «Explosiv» wird damit nochmals explodieren.

QUELLE: BUNDESAMT FÜR STATISTIK; AUFBEREITETE WELTA VON ENYA NEUBERGER; FRAUENSTREIKKOLLEKTIV; REBRANDU/ZAHLENGRÄNDCHER

Städte neu entdecken Den Frauen auf der Spur

Sie stellen die Hälfte der Bevölkerung, und trotzdem interessierte sich die Geschichtsschreibung lange kaum für sie: die Frauen. Noch heute gibt es Historiker, die ausschliesslich «grosse Männer» bejubeln. Erfrischend Gegensteuer geben da die historischen Vereine für Frauenstadtrundgänge: In Zürich gibt es bereits 23 verschiedene Touren, etwa zu den «Heldinnen der Arbeit» (Frauen im Chreis Chaib), zum «Recht der Weiber» (175 Jahre Bundesverfassung) oder zu Frauen und Kolonialismus. In Luzern begibt sich ein neuer Rundgang auf die Spuren von Anna Stadler, einer Arbeiterin, Mutter und Brandstifterin. Und in Basel zeigen Historikerinnen, was wirklich hinter den Hexenprozessen des 17. Jahrhunderts steckte. Und überall gilt: auf Frauenpfaden lassen sich Städte ganz neu entdecken.

Frauenstadtrundgänge gibt es in Basel, Biel, Freiburg, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Zug und Zürich. Sie können für Gruppen gebucht oder einzeln besucht werden. Mehr Infos unter rebrand.ly/rundgang

«Pride Month»

Queer durch den Juni

Geschätzte 6 bis 10 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind queer, also nicht heterosexuell oder nicht mit der herkömmlichen Zwei-Geschlechter-Ordnung fassbar. Das sind rund 500 000 Menschen. Sie müssen noch immer um Anerkennung, Schutz und ein diskriminierungs-



HURRA! Der Regenbogen-Monat ist wieder da. FOTO: KEYSTONE

freies Leben kämpfen. Aber wie? «Lass uns darüber reden», lautet das Motto der diesjährigen Zurich Pride, dem grössten LGBT-(Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender-)Festival des Landes, dessen Höhepunkt eine bunte Riesendemo am 17. Juni ist. Aber auch in anderen Städten finden im ganzen Juni Veranstaltungen statt.

Zurich Pride Festival 2023, 16. und 17. Juni, Kasernenareal, Zürich. Mehr Infos und einen unerhört queeren Podcast gibt es unter rebrand.ly/pride23

Spanien-Webinar Schweizer im Bürgerkrieg

Im Sommer 1936 putschten in Spanien faschistische Generäle gegen die gewählte Volksfrontregierung. Doch die Arbeiterschaft organisierte sofort die bewaffnete Selbstverteidigung. Dabei erfuhr sie enorme Solidarität aus der ganzen Welt. Zehntausende Freiwillige reisten nach Spanien, um der jungen Republik beizustehen – darunter auch 800 Schweizerinnen und Schweizer. Nun schaut die SP in einem Online-Seminar zurück und stellt die aktuelle Neutralitätsdebatte zur Diskussion. Als Fachexperte referiert der Historiker und work-Autor Ralph Hug. Auch Nationalrat Fabian Molina spricht, SP-Co-Generalsekretärin Rebekka Wyler moderiert.

Webinar via Zoom am 16. Juni, 19.30 bis 21 Uhr, mit Simultanübersetzung Deutsch-Französisch. Anmelden unter rebrand.ly/spanien-webinar bis am 16. Juni, 12 Uhr.

Filmisches Denkmal für eine engagierte Gewerkschafterin AKW-Milliarden, Lügen und brachiale Gewalt

In «La Syndicaliste» kämpft Filmstar Isabelle Huppert unter Lebensgefahr gegen einen kriminellen Filz von Wirtschafts- und Staatsinteressen an. Ein packender Thriller, basierend auf einer wahren Gewerkschaftsgeschichte.

RALPH HUG

Er lässt an Klassiker wie «Z» von Costa-Gavras (1969) oder «Der Fall Mattei» von Francesco Rosi (1971) denken: Der französische Autor Jean-Paul Salomé tritt mit seinem neuen Werk «La Syndicaliste» (Die Gewerkschafterin) in die Fussstapfen solcher berühmten Politthriller. Salomé bietet zwei Stunden Hochspannung. Es geht um Konzernmacht, Staatsaffären, Whistleblowing – und um die patriarchale Gewalt an Frauen, die in allen Institutionen sitzt. Das Packendste: Im Zentrum steht die wahre Geschichte einer engagierten Gewerkschafterin, die fast zerbricht. Aber eben nicht ganz.

AUS RACHE VERGEWALTIGT

Maureen Kearney, gespielt von Filmstar Isabelle Huppert, ist Angestellte beim französischen AKW-Milliardenkonzern Areva. Sie ist auch Delegierte der Gewerkschaft CFDT. Leidenschaftlich kämpft sie für die Rettung bedrohter Arbeitsplätze. Als sie von geheimen Plänen erfährt, wonach Frankreich und sein Staatskonzern EDF mit China einen Deal planen, dem Areva mit seinen 50 000 Angestellten zum Opfer fallen würde, schlägt sie Alarm. Doch niemand will ihr glauben. Nach anonymen Drohanrufen und mysteriösen Zwischenfällen wird Maureen im eigenen Haus von Unbekannten überfallen und vergewaltigt. Letzte Warnung. Es sind Profis, sie hinterlassen keine Spuren.

Wer die Täter waren, bleibt bis zum Ende unklar. Doch sicher ist, dass die Gewalt von Mächtigen ausgegangen sein muss. Sogar vom Staat selbst? Diese Ahnung hängt wie eine dunkle Wolke über der Story. Aber auch über Frankreich selbst. Denn der Fall Maureen Kearney hat sich 2012 tatsächlich zugetragen. Er ist real, keine Fiktion. Salomé's Film stützt sich auf die Recherchen der Investigativ-Jour-



ALLEIN UNTER MÄNNERN: Die französische Gewerkschafterin Maureen Kearney (Isabelle Huppert) deckte einen geheimen AKW-Deal auf. «La Syndicaliste» erzählt ihre Geschichte, wenn auch etwas klischeehaft. FOTO: FILMCOOPI

nalistin Caroline Michel-Aguirre, die dazu ein Buch verfasst hat. Auf der Anklagebank sitzen letztlich auch die beiden Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy und François Hollande. In ihre Amtszeit fiel diese Affäre, die bis heute ungeklärt ist.

ALS LÜGNERIN DIFFAMIERT

Im Film wird deutlich: Polizeibehörden, die einseitig ermitteln, und eine politisch unter Druck stehende Justiz verhindern, dass die Wahrheit ans Licht kommt. Maureen wird sogar vom Opfer zur Täterin verkehrt: Plötzlich steht sie als Lügnerin da, die eine Vergewaltigung nur vorgetäuscht habe, um sich wichtig zu machen. Psychoterror, demütigende Untersuchungen und sexistische Übergriffe zwingen sie zu einem falschen Geständnis. Maureen kassiert wegen falscher Anschuldigung eine bedingte Gefängnisstrafe und bleibt jahrelang traumatisiert.

Doch gebrochen ist sie nicht. Das zeigt der zweite Teil des Films. Er schildert, wie Maureen trotz allem Mut schöpft, eine Wiederaufnahme des Verfahrens bewirkt und mit Hilfe weniger Verbündeter und einem guten Anwalt vor Gericht

doch noch einen Freispruch erreicht. Aber nicht, ohne weiterhin um ihr Leben fürchten zu müssen: Ihr Ferienhaus in Annecy geht in Flammen auf, die Schuldigen werden nie gefasst. Am Ende des Thrillers bleibt die düstere Einsicht, dass Maureens Kampf gegen den kriminellen Machtfilz aus Kapital- und Staatsinteressen chancenlos war. Wenigstens blieb sie aber am Leben.

CHANCE VERPASST

Salomé's Thriller ist spannend, jedoch auch plakativ und klischeehaft. Die Darstellung von Gewerkschaftsarbeit erscheint aufgesetzt und unrealistisch. Und wenn Isabelle Huppert stets perfekt geschminkt und gekleidet durch die Szenen läuft, wirkt sie trotz souveräner schauspielerischer Leistung gespenstisch unecht. Salomé hat es verpasst, die Kraft der Solidarität aufscheinen zu lassen, von der die Macht der Gewerkschaften zehrt. Zu sehr bleibt er einem individualistischen Blick verhaftet. Aber das Krimi-Handwerk, das beherrscht der Filmemacher zweifellos.

Der Film läuft ab dem 8. Juni in verschiedenen Kinos. Alle Vorführungen unter: rebrand.ly/syndicaliste

worklxl der wirtschaft

David Gallusser



TIEFLÖHNE: DARUM SIND FRAUENBERUFE SCHLECHTER BEZAHLT

In Branchen, in denen viele Frauen arbeiten, sind die Löhne meist tief. In der Gastronomie, wo mehr als die Hälfte der Beschäftigten weiblich sind, verdienen rund vier von fünf Frauen mit einem Lehrabschluss weniger als 5000 Franken im Monat (x1,3, auf eine 40-Stunden-Woche umgerechnet). Bei den Supermärkten, wo knapp sieben von zehn Beschäftigten Frauen sind, verdienen rund 75 Prozent der Frauen trotz Lehre weniger als 5000 Franken. Umgekehrt sind in klassischen Männerbranchen weniger Frauen mit tiefen Löhnen zu finden. Im Hochbau, wo nur eine Frau auf neun Männer kommt, verdient nur eine von drei Frauen mit Lehre einen Tieflohn.

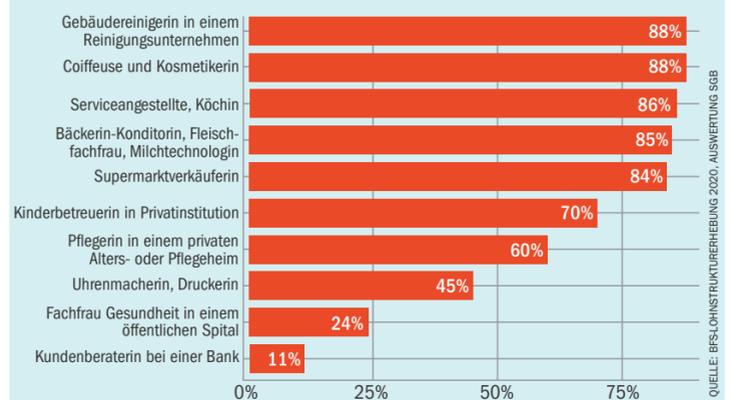
ARBEIT ABGEWERTET. Doch warum bezahlen sogenannte Frauenbranchen schlechter? Sicher ist: Arbeitgebern fällt es hier leichter, die Betreuungsarbeit, die nach wie vor vor allem Frauen stemmen, auszunutzen. Um sich um Kinder oder um kranke Angehörige kümmern zu können, sind Frauen stärker auf Teilzeit

und einen nahe gelegenen Arbeitsort angewiesen. Das schränkt die Auswahl an möglichen Tätigkeiten ein – und die Chefs bekommen die Macht, die Löhne zu drücken. In klassischen Männerbranchen ist das anders: Dort nehmen die Chefs weniger Rücksicht auf Betreuungspflichten. Anstatt das ganze Lohnniveau zu drücken, passiert es hier deshalb eher, dass Einzelne diskriminiert werden. Die Löhne in den sogenannten Frauenbranchen sind aber auch deshalb tiefer, weil klassische Frauenarbeit abgewertet wird. Etwa die Kinderbetreuung: So haben Kita-Mitarbeitende eine anspruchsvolle Tätigkeit und viel Verantwortung. Trotzdem verdienen sie schlecht. Schlicht, weil wir als Gesellschaft dieser unerlässlichen, aber als weiblich verstandenen Arbeit nicht ausreichend Geld zur Verfügung stellen.

KEIN NATURGESETZ. Dabei sind tiefe Frauenlöhne kein Naturgesetz. So sind etwa in Betrieben der öffentlichen Hand die Löhne besser. Und dort arbeiten viele Frauen. Beispiels-

Je höher der Frauenanteil, desto tiefer die Löhne

Die Grafik zeigt, wie viele Frauen trotz Lehre weniger als 5000 Fr. (x1,3, bei einer 40-h-Woche) verdienen. Betroffen sind vor allem Mitarbeiterinnen in Branchen mit hohem Frauenanteil.



weise im Gesundheitswesen, in der Bildung oder auch in öffentlichen Kindertagesstätten. Der Grund: Dank öffentlicher Finanzierung gibt es mehr Geld für diese Arbeit, und feste Lohnsysteme geben den Rahmen vor. Klar ist deshalb: Auch in andere Frauenbranchen muss mehr Geld fließen. Zudem müssen wir

die Macht der Chefs einschränken. Dafür braucht es starke Gewerkschaften, aber auch eine bessere Verteilung der Betreuungsaufgaben – unter anderem dank ausreichenden und gut finanzierten Kita-Plätzen.

David Gallusser ist Ökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB).

Wo, was, wer und wann am 14. Juni 2023

Raus zum Frauenstreik!

14. Juni: Auf die Strasse, in die Betriebe

Aufgebäumt hat sie sich schon lange, jetzt rollt sie mit Getöse wieder heran – die lila-pinke Welle des feministischen Streiks. Landauf, landab mobilisieren Aktivistinnen auf den grossen Tag. Geplant sind betriebliche Aktionen, kreative Proteste, Picknicks, Info-Anlässe, Filmvorführungen, Kundgebungen und gegen Abend hin natürlich Demonstrationen. Und zwar solche, die in rauschende Strassenfeste übergehen. Wie gross diese werden, steht noch in den Sternen. Doch viele rechnen mit einem erneuten Massenaufmarsch. Denn die Protestgründe sind nicht weniger geworden. Im Gegenteil!

DIE GEGENWART. Die Lohndiskriminierung hat zugenommen, das AHV-Eintrittsalter der Frauen wurde gegen ihren Willen erhöht, und auch die Krise in der Pflege, wo zu 86 Prozent Frauen arbeiten, spitzt sich in rasendem Tempo zu. Auch punkto Sicherheit hat sich kaum was verbessert: Immer noch registriert die Polizei rund 20 000 Straftaten pro Jahr im Bereich häuslicher Gewalt. Jede Woche versucht ein Mann, seine (Ex-)Partnerin zu töten. Alle zwei Wochen gibt es einen Femizid, also einen Mord an einer Frau, einfach weil sie eine Frau ist. Und die wählerstärkste Partei im Land geht gerade mit Sexismus und Transfeindlichkeit auf Stimmfang. Klar, stehen da die Frauen (und ihre Verbündeten) auf! Und klar, haben es ihre Forderungen in sich!

DIE ZUKUNFT. So verlangt die Nationale Versammlung der Streikkollektive unter anderem: eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn; eine sofortige Stärkung der AHV und langfristig die Abschaffung des Drei-Säulen-Systems zugunsten einer Volkspension; die Abschaffung des privaten Krankenkassensystems zugunsten einer öffentlichen Einheitskasse, die nach dem Prinzip der Reichtumsverteilung finanziert wird; nationale Massnahmen zur Bekämpfung geschlechtsspezifischer, sexualisierter und häuslicher Gewalt; ein Jahr Elternzeit für jede Erziehungsperson; Asyl und maximalen Schutz für Menschen, die aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oder ihrer sexuellen Orientierung flüchten mussten; und noch mehr (alle Forderungen gibt's auf feministischerstreik.ch).

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund geht in seinen Forderungen teils etwas weniger weit – so etwa beim Drei-Säulen-System. Dafür verlangt er zusätzlich einen 13. Monatslohn für alle, mindestens 5000 Franken Lohn für alle Ausgelernten sowie eine faire Verteilung der Sorgearbeit durch die Integration der Kindertagesstätten in den Service public. Alle Streikgründe und -forderungen des SGB gibt's zum Nachlesen auf 14juni.ch. (jok)

KANTON AARGAU

Aarau:

17 Uhr, Markthalle: Demonstration, danach Reden und Musik. Mehr Infos: feministischerstreik-aargau.ch

KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Liestal:

11 Uhr, Rathausgasse: Redebeiträge, Musik, Mittagessen und Basteln für die Demo. 16 Uhr, Bahnhof Basel SBB: Besammlung der Baselländer*innen zur Demo. Mehr Infos: frauenstreik-bs.ch und aargau-nordwestschweiz.unia.ch

KANTON BASEL-STADT

Basel:

Ab 10.45 Uhr: Programm auf dem Theaterplatz. 10.45 Uhr: Kinderwagen/Rollstuhl/Rollator-Demo. 10.46 Uhr: Aufruf und Manifest zum 14. Juni. Ab 11.30 Uhr: Mittagessen & Getränke auf Spendenbasis für Erdbebenopfer Türkei/Syrien. 13.33 Uhr: Aktion zum «Gender Overall Earnings Gap». 14.00 Uhr: Konsumstreik – wir tauschen: Essen, Kleider, Bücher, Ideen – bring & hoh! 15.24 Uhr: Aktion zur «Equal Pay Hour». 16.30 Uhr: Reden, Musik & Tanz. 17.30 Uhr: Demonstration ab dem Theaterplatz. 20.30 Uhr, Theater Roxy: Tanzperformance Femtak. 21.30 Uhr, Humbug: Afterparty. Mehr Infos: frauenstreik-bs.ch und aargau-nordwestschweiz.unia.ch

KANTON BERN

Bern:

Ab 12 Uhr: Programm in der ganzen Stadt und auf dem Bundesplatz, mit Essen, Trinken, Info-Ständen, Transpi-Werkstatt, Living Library zu Care-Arbeit, Spielen, Workshops und vielem mehr. 12 bis 13.30 Uhr: gemeinsames Picknick auf dem Bundesplatz. 13.33 Uhr, Bundesplatz: Landsgemeinde: Wir stimmen über unsere Forderungen ab. Ab 14 Uhr: Kinderbetreuung im Progr. 14 bis 17 Uhr: Gleichberechtigung. Punkt. Amen: Podium und Aktionen in der Heiliggeistkirche. 15 Uhr, Nydeggkirche: Kinderwagenumzug der EKDM. 15 Uhr: Kornhaus: Feministischer Streikchor. 15.24 Uhr, überall: Wir machen Feierabend und Lärm für Lohngleichheit! 15.24 Uhr: Kleine Schanze: Aktion gegen Lohndiskriminierung der Gewerkschaft SEV. 15.30 Käfigturm: Feministischer Streikchor. 16.00 Bundesplatz: Feministischer Streikchor. 16.30 Heiliggeistkirche: Feministischer Streikchor. 17.30 Uhr, Schützenmatte: Besammlung zur Demo. 18 Uhr: Demo ab der Schützenmatte. 19.30 bis 22 Uhr, Bundesplatz: Abschlusskundgebung, Reden, Konzert von Irié und Party. Mehr Infos: frauen-streiken.ch

Biel:

Ab 14 Uhr, Zentralplatz: Versammlung und Stände, danach gemeinsame Anreise zur Demo in Bern. Mehr Infos: instagram.com/femstreik.biel.bienne

Thun:

11 bis 15 Uhr, Rathausplatz: Foodtruck, Transpi-Malen, Info-Stände, Streikforderungen, Siebdruck (nimm dein Kleidungsstück mit, das du mit einem feministischen Motiv bedrucken möchtest), Beitrag von Lisa offiziel und Dolmetschdienst für gehörlose Menschen. Danach: gemeinsame Anreise zur Demo in Bern. Mehr Infos: feministisches-kollektivthunbeo.ch

Schwarzenegg:

20.30 Uhr, im Moos: Theateraufführung «Die göttliche Ordnung». Mehr Infos: kulturlandbuehne.ch

KANTON FREIBURG

Freiburg

Ab 13.33 Uhr: Programm auf der Place Georgette Pythonne. 13.33 Uhr: Aufruf zum Streik und Präsentation der gemeinsamen Forderungen. 15.24 Uhr: Aktion gegen Lohnungleichheit. 17 Uhr: Reden.

18 Uhr: Demo. Den ganzen Tag durch: Stände, Bar, Kinderbetreuung (durch solidarische Männer). Mehr Infos: grevefeministe-fr.ch

KANTON GRAUBÜNDEN

Chur:

Ab 15 Uhr: Programm auf dem Arcas. 17 Uhr: Demo ab Arcas. Danach: gemeinsames Ausklingenlassen in der Werkstatt in Chur. Mehr Infos: frauenstreik-gr.ch/14-juni-2023/

KANTON LUZERN

Luzern:

Ab 14 Uhr: Programm im Vögeli-gärtli Luzern. 14 Uhr: Stände, Reden und Musik. 17.30 Uhr: Besammlung zur grossen Demo. 18.00 Uhr: Demonstration. Mehr Infos: frauenstreikluzern.ch

KANTON NIDWALDEN

Stans:

12 Uhr, Dorfplatz: Essen und Aktionen. 15 Uhr, Dorfplatz: Besammlung und anschliessend Velo-Demo nach Luzern. Mehr Infos: instagram.com/feministisches.nidwalden

KANTON SCHAFFHAUSEN

Schaffhausen:

17 Uhr, Fronwagplatz: Statements von Betroffenen und Forderungen. 17.30 Uhr: Rede von Kantonsrätin Linda de Ventura. 17.40 Uhr: Rede von Autorin Anna Rosenwasser. 17.45 Uhr, Fronwagplatz: Start Streik-Umzug. 18.30 Uhr, Moser-garten: Redebeiträge, Musik, Gastro. Mehr Infos: instagram.com/feministischerstreik-sh und zuerich-schaffhausen.unia.ch

KANTON SOLOTHURN

Solothurn:

Ab 15 Uhr: Programm auf dem Kreuzackerplatz. 15 Uhr: gemeinsames Warm-up mit Pappschildebasteln, politischer Austausch und Pirat*innenbar. 17 Uhr: Start der Demo. 19 bis 22 Uhr: Küche für alle, Pirat*innenbar, Musik & Tanzen. Mehr Infos: instagram.com/feministischerstreik_ktso

KANTON ST. GALLEN

St. Gallen:

ab 10.46 Uhr: Programm in der Markt-gasse. 10.46 Uhr Start-Aktion zur Rentenungleichheit. Ab 11 Uhr: kulturelle Darbietungen. 11 bis 14 Uhr, Geriatrie, Bürgerspital, Singenberg: Tavolata für Pflegenden. Die Unia lädt zum Mittagessen ein. 13.33 Uhr: Aktion gegen Lohnungleichheit. 15.24 Uhr: Aktion gegen Lohnungleichheit und gegen das Patriarchat. Ab 16.00 Uhr: kulturelle Darbietungen. 18.00 Uhr: Demonstration. 19.30 Uhr: Reden. 20.30 Uhr: Musik, Bar, Verpflegung und Afterparty. Mehr Infos: feministischerstreik-sg.ch

KANTON THURGAU

Frauenfeld:

17.30 Uhr, Lindenpärkli: Kundgebung. 19 Uhr, Lindenpärkli: Demonstration. 20 Uhr, Dreiegg: Afterparty mit Slam und DJ. Mehr Infos: femstreiktg.ch

KANTON ZUG

Zug:

15.24 Uhr, Oberer Postplatz: Warm-up, Forderungen lesen und Schilder basteln. 18 Uhr, Oberer Postplatz: Demonstration. 19 Uhr, Arenaplatz: gemeinsames Picknick, Musik und Tanz. Mehr Infos: frauenstreikzug.ch

KANTON ZÜRICH

Uster:

10 bis 14 Uhr, Stadthausplatz: feministischer Markt mit: Buchhandlung Doppelpunkt mit feministischer Literatur; Frauenhaus Zürcher Oberland zu Gewalt gegen FLINTA; Avanti Donne zu reproduktiven Rechten und Selbstbestimmung; SP zu Rentenungleichheit; Juso zu Care-Arbeit; Klimastreik zur feministischen Perspektive auf die Klimakrise. Danach: gemeinsame Anreise zur Demo in Zürich.



AKTUELL: Mit einer Warm-up-Aktion nahmen am 31. Mai in Bern Frauen aus der ganzen Schweiz Anlauf für den neuen Streik. FOTO: MONIKA FLÜCKIGER / SGB



HISTORISCH: Hunderttausende gingen am 14. Juni 2019 für mehr Gleichstellung auf die Strasse. FOTO: KEYSTONE

GEMEINSAME MOMENTE IN DER GANZEN SCHWEIZ



► **10.46 Uhr:** Hässig über die mickrigen Renten



► **13.33 Uhr:** Gekreuzte Arme, weil wir den Boden unter den Füßen verlieren!



► **15.24 Uhr:** Kein Lohn? Keine Arbeit!

- **10.46 Uhr:** Protest gegen Altersarmut und Rentendiskriminierung. Denn: In der Schweiz müssen Frauen im Alter mit durchschnittlich 34,6 Prozent weniger Rente auskommen als Männer. Das zeigt ein Bericht des Bundesrats. Das heisst: Frauen arbeiten jeden Tag 2 Stunden und 46 Minuten, ohne dass das zu ihrer Rente beiträgt!
- **Mittags:** kollektive Pause mit feministischen Picknicks auf öffentlichen Plätzen.
- **13.33 Uhr:** Protest gegen Gratisarbeit. Auf das gesamte Arbeitsleben gesehen, verdienen Frauen 43,2 Prozent weniger als Männer. Das zeigt ein Bericht des Bundes. In dieser Zahl berücksichtigt ist die Teilzeitarbeit. Frauen arbeiten häufiger Teilzeit, weil sie daneben noch immer den Löwenanteil der unbezahlten Care-Arbeit stemmen. Im europäischen Vergleich liegt die Schweiz mit diesem riesigen Lohnunterschied auf Rang 28 von 30! Umgerechnet auf einen Arbeitstag, arbeiten Frauen 3 Stunden und 27 Minuten gratis. Also ab 13.33 Uhr!
- **15.24 Uhr:** Lärm machen gegen Lohndiskriminierung. Denn selbst wenn die Teilzeitarbeit nicht berücksichtigt wird, ist der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern noch immer riesig! Bei einem 8-Stunden-Tag, der von 8 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr dauert, arbeiten Frauen wegen der anhaltenden Lohnungleichheit ab 15.24 Uhr gratis.
- **Danach:** Kundgebungen, Aktionen und Demonstrationen gegen Mehrfachdiskriminierung und sexualisierte Gewalt, für mehr Anerkennung für bezahlte und unbezahlte Care-Arbeit, für eine Elternzeit und vieles mehr.

Winterthur:

Ab 12 Uhr, Kirchplatz: Stände, Essen, Aktionen, Lesungen. 13.33 und 15.24 Uhr: Aktionen. 18 Uhr, Neumarkt: Demostart. Mehr Infos: feministisches-kollektiv-wintl.ch

Zürich:

10 Uhr, Treffpunkt Strassburgstrasse 11 (6. Stock): Reinigungs-Aktion in der Innenstadt, um auf die Missstände in der Reinigungs-

branche aufmerksam zu machen. 13.15 Uhr, Hauptbahnhof: Treffpunkt beim Prellbock, Gleis 11/12 zur gemeinsamen Aktion der Gewerkschaft SEV. 13.33 Uhr, Hauptbahnhof: Aktion zu Doppel-diskriminierung. 15 Uhr, Gemüsebrücke: Blockparty. 17.30 Uhr, Bürkliplatz: Demonstration. Danach bis 22 Uhr, Ni-una-menos-Platz: Reden und Musik. Ab 22 Uhr, Zentralwäscherei: After-Demo-

Party. Mehr Infos: feministischerstreikzuerich.ch/14-juni-2023 und zuerich-schaffhausen.unia.ch. Alle Aktionen auf einen Blick: 1406.ch/2023

Änderungen vorbehalten. Das Programm wird laufend vervollständigt und aktualisiert, unter 14juni.ch und unia.ch/frauenstreik

Einbürgerungs-Quiz

work hat sich durch die Einbürgerungsfragen verschiedener Kantone getestet und die neun spitzfindigsten Fragen zusammengestellt. Kein Witz.

1. Für was wurde der Zürcher Sechseläutenplatz im Zweiten Weltkrieg benutzt? (ZH)

- A Als Chilbi
- B Als Sportplatz
- C Als Pferderennbahn
- D Als Kartoffelfeld



2. Wie hoch ist der Anteil Christen in der Schweiz? (BE)

- A 21%
- B 52%
- C 66%
- D 85%



3. Welche Aussage zur Kündigung eines Arbeitsvertrags in der Schweiz ist richtig? (BE)

- A Kündigungen brauchen keinen besonderen Grund
- B Kündigungen müssen immer schriftlich sein
- C Beide Vertragsparteien müssen mit der Kündigung einverstanden sein
- D Die Kündigungsfrist ist mindestens 3 Monate

4. Wie gross ist die Schweiz in Quadratkilometern? (LU)

- A 41285
- B 34822
- C 1291



5. Welche Pflicht gilt in der Schweiz nur für Männer? (AG)

- A Männer müssen bis zu einem bestimmten Alter Militär- oder Zivildienst leisten
- B Männer müssen bei Bedarf ein politisches Amt übernehmen
- C Männer müssen für den Unterhalt der Familie sorgen
- D Männer müssen mehr Steuern und Krankenkassenprämien bezahlen

6. Was ist eine Berner Platte? (BE)

- A Eine Berner Spezialität mit Schinken, Speck, Wurst, Sauerkraut, Bohnen und Kartoffeln
- B Ein heller Stein aus dem Aaretal zwischen Thun und Bern
- C Eine Felswand bei Biel
- D Ein Musikpreis des Kantons Bern

7. Wer entscheidet im Streitfall darüber, in welche Klasse ein Kind in der Primarschule eingeteilt wird? (LU)

- A Schule
- B Eltern
- C Gemeinde



8. In welches Meer fliesst die Aare? (BE)

- A Nordsee
- B Mittelmeer
- C Ostsee
- D Schwarzes Meer

9. Wie nennt man die Schweizer Demokratieform? (BE)

- A Diagonale Demokratie
- B Repräsentative Demokratie
- C Parlamentarische Demokratie
- D Halbdirekte Demokratie



Lösungen: 1D; 2C; 3A; 4A; 5A; 6A; 7A; 8A; 9D

Die Demokratie-Initiative ist lanciert!

In fünf Jahren zum Schweizer Pass

Mit der frisch lancierten Demokratie-Initiative soll das Einbürgerungsverfahren erleichtert werden. Denn heute ist der Weg zum roten Pass ein Hürdenlauf. Das zeigen auch die Einbürgerungsfragen.

DARIJA KNEŽEVIĆ

Wer offiziell Schweizerin oder Schweizer werden möchte, muss mit dem aktuellen Einbürgerungsverfahren nicht nur strenge Auflagen erfüllen, sondern auch viel Biss haben. Denn der Prozess ist ein Hürdenlauf (work berichtete [rebrand.ly/Weg-zum-roten-Pass](https://www.rebrand.ly/Weg-zum-roten-Pass)). Damit soll mit der neuen «Demokratie-Initiative» jetzt Schluss sein.

Vergangene Woche lancierte der Verein «Aktion Viertel» seine Demokratie-Initiative in Bern. Der Name des Vereins ist Programm: Ein Viertel der Schweizer Bevölkerung wird zurzeit fremdbestimmt, weil ihnen der rote Pass fehlt. Arber Bullakaj, Präsident des Vereins Aktion Viertel, sagt: «Wie damals bei der Einführung des Frauenstimmrechts gilt auch jetzt: entscheiden tun nicht die, welche die Konsequenzen tragen, sondern die anderen.» Neu soll man nach fünf Jahren Aufent-

halt in der Schweiz Anrecht auf den roten Pass haben. Mit der Lan-

weiter: «Das Recht auf Heimat gehört zu den elementaren Rechten. Das Bürgerrecht ist die Garantie dafür.» Nun geht es für das Initiativkomitee ans Sammeln der Unterschriften. Bis November 2024 braucht's mindestens 100 000 Unterschriften. Hier können Sie unterschreiben: rebrand.ly/unterschriftenbogen. Anschliessend kommt die Vorlage vors Stimmvolk.



FOTO: AKTION VIERTEL

EINBÜRGERUNGS-SCHIKANEN

Seit Jahren müssen Migrantinnen und Migranten im Einbürgerungsverfahren tief in die Tasche greifen und teils absurde Fragen beantworten. Kennen Sie alle Beizen in Ihrem Dorf? Das musste ein Einbürgerungskandidat in Oberriet SG wissen. Oder kennen Sie mindestens drei Wahrzeichen Ihrer Heimatgemeinde? Diese Frage wurde einer Kandidatin in der Aargauer Gemeinde Lenzburg gestellt. Können Sie mindestens zwei Personen aus Ihrem engeren Umfeld aufzählen, die das Schweizer Bürgerrecht haben? Das gehört zum Standardprozedere in Olten. Oder wissen Sie die Namen des Metzgers und des Bäckers in Ihrem Dorf? In Buchs AG wusste dies eine Kandidatin nicht, und ihr Gesuch wurde deshalb abgelehnt.

Besonders in den Gesprächen mit den Gemeinden erleben Einbürgerungskandidatinnen und -kandidaten Schikanen sowie spitzfindige Fragen. Doch auch die kantonalen Einbürgerungstests können längst nicht alle Schweizerinnen und Schweizer fehlerfrei beantworten (siehe links).

DAS RECHT AUF HEIMAT

Paul Rechsteiner, Rechtsanwalt und ehemaliger SP-Ständerat, sieht das Bürgerrecht als Schlüsselrecht: «Es ist die Voraussetzung für zahlreiche elementare Rechte. Nicht nur für die demokratische Teilhabe, das Stimmrecht und das aktive und passive Wahlrecht. Sondern auch für den Schutz vor Ausweisung und Auslieferung.» Der ehemalige Präsident des Gewerkschaftsbundes unterstützt die Initiative tatkräftig im Komitee. Rechsteiner sagt

Kennen Sie die Namen des Metzgers und des Bäckers in Ihrem Dorf?

stimmrechts gilt auch jetzt: entscheiden tun nicht die, welche die Konsequenzen tragen, sondern die anderen.» Neu soll man nach fünf Jahren Aufent-

Arbeitslosenversicherung, Investitionsprogramm, Green-Deal, Mindestlohn-Richtlinie: Europas Gewerkschaften verbuchen wichtige Erfolge

Am Kongress des Europäischen Gewerkschaftsbundes (EGB) in Berlin sorgte die Jugend für frischen Wind, und die Frauen setzten neue Akzente. work war in Berlin mit dabei.

ANDREAS RIEGER*

Wer gedacht hatte, der Kongress des Europäischen Gewerkschaftsbunds in Berlin vom 23. bis 27. Mai werde aus langweiligen Berichten und rituellen Abstimmungen bestehen, wurde eines Besseren belehrt. Für frischen Wind sorgte die Gewerkschaftsjugend. Dutzende junge Akti-



MEHR MACHT DER JUGEND: Die jungen Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter gaben am EGB-Kongress in Berlin mit kämpferischen Reden den Ton an. FOTO: ZVG

Die Regierungen sind schon wieder daran, Sparpakete für 2024 zu schnüren.

vistinnen und Aktivisten traten ans Kongresspodium und rissen die Delegierten mit ihren kämpferischen Reden mit. Zudem setzten sie eine Quote von Jüngeren in den Delegationen zukünftiger Kongresse durch. Denn: «Die Jugend ist nicht nur die Zukunft – wir sind auch die Gegenwart!»

ES GEHT VORWÄRTS

Der Kongress ist auch weit weiblicher geworden. Vor vier Jahren war noch kein Drittel der Delegierten Frauen,

in Berlin nun mehr als die Hälfte! Auch dies drückte sich in Dutzenden Voten aus. Natürlich gegen zu tiefe und ungerechte Löhne, gegen die Prekarisierung, gegen die fehlende Anerkennung der Care-Arbeit, aber auch für die Stärkung des Service public und vieles mehr. Der Tenor: «Uns wird nichts geschenkt – wir müssen uns jeden Fortschritt gemeinsam erkämpfen.» So war die Wahl der toughen Irin Esther Lynch zur neuen Generalsekretärin des EGB kein Zufall.

Die letzten drei Kongresse des EGB waren durch Krisen und die rigide Sparpolitik geprägt gewesen. Die meisten Delegierten klagten damals die staatliche und unternehmerische Politik an, die zur Deregulie-

rung der Arbeitsbeziehungen und zum Abbau beim Sozialstaat geführt hatten. Die Forderungen der Gewerkschaften nach einer offensiven Wirtschaftspolitik mit Investitionen und ökologischem Umbau waren in den meisten europäischen Ländern abgeschmettert worden wie auch jene nach mehr gewerkschaftlicher Mitsprache. Nun, am Kongress in Berlin, konnten die Gewerkschaften seit langem wieder Fortschritte vermelden: Ausbau der Arbeitslosenversicherung in der Covid-Krise, ein 700-Milliarden-Investitionsprogramm, einen Green-Deal und schliesslich die Richtlinie zum europäischen Mindestlohn und zur Förderung von Gesamtarbeitsverträgen. Dazu meinte

ein Delegierter: «Wir hatten in der langen Krisenzeit schon fast nicht mehr daran geglaubt, dass wir uns bei so wichtigen Fragen durchsetzen könnten.»

KEINE VERSCHNAUFPAUSE

Aber den Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern in Berlin ist klar, dass Schulterklopfen fehl am Platz ist. Denn schon ziehen neue Gewitter auf: Die Inflation hat in vielen Ländern die Lohnerhöhungen weggefressen. Und die Regierungen sind schon wieder daran, Sparpakete für 2024 und danach zu schnüren.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat dazu eine Dringlichkeitsresolution angeregt und gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus Österreich und Zentral-europa eingereicht. Die Resolution verlangt eine europaweite Kampagne für mehr Lohn und gegen die Sparpolitik. Im gleichen Sinne intervenierte die italienische CGIL. Der EGB müsse auf diesen Herbst zu einem europäischen Aktionstag aufrufen.

Die beiden Resolutionsvorschläge wurden zusammengelegt und später vom Kongress einstimmig angenommen. Der Herbst wird also europaweit von gewerkschaftlichen Mobilisierungen geprägt sein.

*Andreas Rieger ist Ex-Co-Präsident der Unia und langjähriger work-Autor.

93 GEWERKSCHAFTSBÜNDE UNTER EINEM DACH

DAS IST DER EGB

Der Europäische Gewerkschaftsbund (EGB) besteht seit 50 Jahren. Er umfasst 93 Gewerkschaftsbünde aus 40 europäischen Ländern mit 45 Millionen Mitgliedern. Neu aufgenommen wurden am Kongress in Berlin mit einer Standing Ovation zwei Bünde aus der Ukraine und einer aus Moldawien. Aus der Schweiz sind der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) und Travailluisse dabei.

NEUER PRÄSIDENT. Ebenfalls Mitglieder sind zehn europaweite Gewerkschaftsföderationen, die Branchenverbände umfassen. So z. B. Industriall (Industrie) und UNI Europa (Dienstleistungen). Zum Präsidenten des EGB wurde neu der Österreicher Wolfgang Katzian gewählt, ein langjähriger Freund der Schweizer Gewerkschaften und Verteidiger der flankierenden Massnahmen. (ar)



GLASKLAR: Ohne einen anständigen gesetzlichen Mindestlohn kommen heute viele Vollzeitarbeitende nicht über die Runden, etwa in der Reinigung. FOTO: KEYSTONE

Abstimmungen vom 18. Juni: SVP, FDP, GLP und Mitte weibeln für Hungerlöhne

Ein Lohn muss zum Leben reichen!

Am 18. Juni können die Zürcherinnen und Zürcher, Winterthurerinnen und Winterthurer dafür sorgen, dass in ihren Städten Menschen mit einem 100-Prozent-Job auch davon leben können. Das wollen die rechten Parteien verhindern.

CLEMENS STUDER

Wer 100 Prozent arbeitet, muss von seinem Lohn leben können. Das sollte eigentlich gerade in einem reichen Land wie der Schweiz eine Selbstverständlichkeit sein. Ist es aber nicht. So verdienen in der Stadt Zürich 4 Prozent der Erwerbstätigen – rund 17 000 Menschen – weniger als 23 Franken pro Stunde. Vor allem betroffen sind die Branchen Gebäudereinigung, Gastro und Verkauf (work berichtete: rebrand.ly/reiniger-erzaehlt). Das ist unwürdig für die Betroffenen. Und eine Schande für die teuerste Stadt der Schweiz.

Darum haben Gewerkschaften, fortschrittliche Parteien und Hilfswerke eine Initiative für einen städtischen Mindestlohn eingereicht. Nach Verhandlungen im Stadtparlament liegt jetzt ein Kompromiss vor, der einen Mindestlohn von 23 Franken 90 für (fast) alle, die in Zürich arbeiten, einführen will. Dies entspricht bei einer Vollzeitstelle rund 4000 Franken. Der städtische Mindestlohn orientiert sich an der Höhe der Ergänzungsleistungen der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) und der Invalidenversicherung (IV). Ausserdem soll er jährlich überprüft sowie der Teuerung und der Lohnentwicklung angepasst werden.

JUNGE AUSGENOMMEN

Keinen Anspruch auf den Mindestlohn hätten Lernende, Personen unter 25 Jahren ohne mindestens ein Eidgenössisches Berufsattest (EBA), an Integrationsprogrammen Teilnehmende und Praktikantinnen und Praktikanten. Die Initiantinnen zogen nach dem Ja des Stadtparlaments zum Kompromiss die Volksinitiative zurück, SVP, FDP und GLP ergriffen das Referendum gegen den Kompromiss des Stadtparlaments. Gleichlautende Initiativen reichten die Gewerkschaften mit Verbündeten auch in Winter-

thur und Kloten ein. Das Klotener Stimmvolk lehnte sie im Herbst 2021 hauchdünn ab. In Winterthur kommt sie ebenfalls am 18. Juni zur Abstimmung. Hier verhinderten die rechten Parteien im Gemeinderat einen Kompromiss.

«SOLLEN DOCH AUFS SOZIALAMT»

SVP, FDP, GLP und Teile der Mitte bestreiten, dass es überhaupt ein Problem ist, wenn Menschen, die 100 Prozent arbeiten, nicht von ihrem Lohn leben können. «Sie sollen halt aufs Sozialamt», ist ihr zynischer Rat. Dabei wissen sie sehr gut, wie sehr sie die Sozialbehörden in den vergangenen Jahren zu Demütigungsinstitutionen umgebaut haben. Und dass gerade Menschen ohne Schweizer Pass um fast jeden Preis verhindern wollen, ihre Rechte auf dem Sozialamt einzufordern – weil ihnen dann der Verlust der Aufenthaltsbewilligung droht. Diese Notlage nutzen verantwortungslose Arbeitgeber schamlos aus. Rechte Parlamentsmehrheiten helfen ihnen dabei.

VERLOGEN

Vor rund zehn Jahren stimmte die Schweiz über die nationale Mindestlohninitiative der Gewerkschaften und der SP ab. Sie wurde abgelehnt. Damals sagten die Gegnerinnen und Gegner, Mindestlöhne sollten – wenn schon – kantonale oder kommunale eingeführt werden, das sei keine nationale Aufgabe. Eine Mehrheit der Stimmenden glaubte das. Seither haben die Kantone Jura, Neuenburg, Tessin, Genf und Basel-Stadt Mindestlöhne eingeführt. Teilweise gegen jahrelangen juristischen Widerstand der Arbeitgeberverbände. Jetzt versuchen die Wirtschaftsverbände, kantonale Mindestlöhne via Bundesgesetz auszuhebeln. Die rechten Mehrheiten in National- und Ständerat haben den Bundesrat beauftragt, ein entsprechendes Gesetz auszuarbeiten.

In Zürich verdienen 17 000 Menschen weniger als 23 Franken pro Stunde.

In Zürich und Winterthur argumentieren die rechten Parteien jetzt unter anderem, Mindestlöhne könnten – wenn schon – nicht in einer Stadt eingeführt werden. Egal wie: Mindestlöhne sind SVP, FDP und GLP grundsätzlich ein Graus. Am 18. Juni haben es die Stimmbürgerinnen und -bürger in Zürich und Winterthur in der Hand, die Hungerlohn-Fans zumindest in ihren Städten zu stoppen.

Klimaschutz: SVP-Millionen für Lügen-Kampagne

Auch nationale Vorlagen kommen am 18. Juni zur Abstimmung, darunter das Klimaschutz-Gesetz. Die Erdöl- und Erdgas-Lobby fürchtet um ihre schnellen Profite. Darum setzt die SVP Millionen ein, um das Klimaschutz-Gesetz zu bodigen. Dabei schreckt sie vor kaum etwas zurück: Verdrehungen, schlichte Lügen und Verschwörungserzählungen inbegriffen. In den vergangenen Wochen millionenfach in die Haushaltungen verteilt.

WURUM GEHT ES? Das Klimaschutz-Gesetz will vor allem Hausbesitzerinnen, die ihre alten Öl- oder Gasheizungen durch moderne Holzheizungen oder Wärmepumpen ersetzen oder ihre



Gebäude besser isolieren, während zehn Jahren mit jährlich 200 Millionen Franken unterstützen. Ebenfalls unterstützt werden Hausbesitzer, die ineffiziente Elektroheizungen durch eine nachhaltigere Alternative ersetzen. Was das Klimaschutz-Gesetz für die Lohnabhängigen bedeutet, was sonst noch im Gesetz steht – und vor allem, was nicht –, hat work bereits früher erklärt: rebrand.ly/klimaschutz-ja.

AGITPROP. Formal klöpft und tätscht die faktenwidrige SVP-Kampagne. Agitprop wie aus dem Lehrbuch. Ganz anders sieht die Dachkampagne der Befürwortenden aus. An den Argumenten gibt es nichts zu mäkeln. Aber die blau-oranger Optik erinnert doch ziemlich stark an Zivilschutz-Merkblätter. Bleibt zu hoffen, dass am 18. Juni dieser Zivilschutz die fossilen Krachmacher daran hindert, noch mehr Schaden anzurichten. (cs)

BVG-Referendum

Über 120 000 Unterschriften in 120 Tagen!

Das Referendum gegen die BVG-Pfuschvorlage steht! Innert nur zwei Monaten sammelten die Gewerkschaften, fortschrittliche Parteien und Konsumierenden-Schützende über das Doppelte der Unterschriften, die für ein Referendum nötig sind. Damit wird das Volk das letzte



Wort haben zur von der bürgerlichen Parlamentsmehrheit beschlossenen Abbau-Vorlage. Kommt sie durch, müssten alle Lohnabhängigen noch mehr bezahlen für noch weniger Pensionskassenrente.

FINANZ-LOBBY. Die Abstimmung wird im nächsten März stattfinden, weil nach dem Abstimmungstermin vom 18. Juni wegen der nationalen Wahlen keine Abstimmungen mehr angesetzt sind. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) wird die gesammelten Unterschriften Ende Juni der Bundeskanzlei übergeben. SGB-Rentenexpertin Gabriela Medici sagt: «Wir werden immer mehr, immer stärker. Aber bekanntlich hat die Finanz-Lobby viel Geld und viel Einfluss. Wir müssen uns also auf eine intensive Abstimmungskampagne vorbereiten.»

Wichtig: Wer noch angefangene Unterschriftenbögen zu Hause hat: Sofort ab damit in den nächsten Briefkasten! Und wer noch nicht unterschrieben hat, kann das hier weiterhin online tun: rebrand.ly/rentenabbau-nein. Das work-Dossier zur BVG-Reform gibt's hier: workzeitung.ch/bvg-reform. (cs)

Krankenkassen-Initiative

Mickriger Vorschlag des Ständerats

Die Krankenkassenprämien machen bei vielen Haushalten bis 20 Prozent des Budgets aus. Zwar gibt es Prämienverbilligungen. Doch viel zu tiefe. Weil sie von den Kantonen festgelegt werden. Und die bürgerlichen Parlamentsmehrheiten lieber die Steuern für Firmen und Bestverdienende senken, statt die Haushalte mit kleinem und mittlerem Einkommen zu entlasten. Im vergangenen Jahr haben gar zehn Kantone die Beiträge für Prämienverbilligungen gesenkt. Gewerkschaften und SP haben deshalb eine Initiative eingereicht, laut der kein Haushalt mehr als 10 Prozent seines verfügbaren Einkommens für Krankenkassenprämien ausgeben müsste. Weil die Initiative hervorragende Chancen beim Volk hat, stimmte die Mehrheit des Nationalrats einem Gegenvorschlag zu, der die Prämienverbilligungen um immerhin 2,2 Milliarden Franken erhöhen will.

LAUSIG. Noch in der Wintersession hatte sich der Ständerat quergestellt. Doch jetzt hat er sich formal ebenfalls für einen Gegenvorschlag ausgesprochen. Allerdings für einen lausigen. Nur 356 Millionen zusätzlich will er zur Verfügung stellen. SP-Ständerat Hans Stöckli sagt dazu: «Für das kommende Jahr wird mit einem Prämienanstieg von über 2 Milliarden Franken gerechnet. 356 Millionen reichen nicht aus, um die Bevölkerung wirksam zu entlasten.»

Sollte das Parlament einen Gegenvorschlag verabschieden, der hinter den jetzigen Nationalratsvorschlag zurückfällt, wird die Initiative nicht zurückgezogen – und kommt möglicherweise gleichzeitig mit dem BVG-Referendum und der AHV-Dreizehnten-Initiative zu Abstimmung. Der 3. März 2024 würde zum sozialpolitischen Super-Abstimmungssonntag. (cs)



Alpine Energie: Sind Wasserstoffspeicher die neuen Stauseen?

ETH-Professor Andreas Züttel will gigantische Wasserstoffspeicher in den Granit sprengen lassen. Das gäbe Arbeit für das Baugewerbe. Vielleicht liegt Züttel gar nicht so falsch.

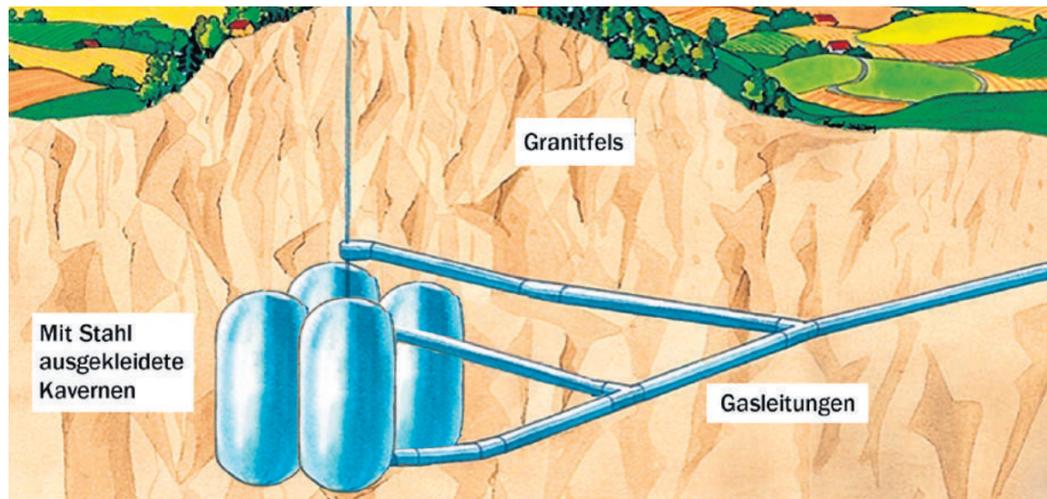
Wir leben in turbulenten Zeiten, auch was die Energiepolitik betrifft. Versuchen wir wenigstens teilweise zu begreifen, was möglicherweise abgeht.

Die Sanktionen gegen Ukraine-Angreifer Russland funktionieren anders als gedacht. Denn jene Länder, in denen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt, machen bei den Sanktionen nicht mit. Darunter neben China auch Indien, Israel, Südafrika und Brasilien. Russland muss sein Öl wegen der westlichen Sanktionen trotzdem unter dem Weltmarktpreis verkaufen. China nutzt das brutal aus. In der Sprache der Spötter ist Russland inzwischen die Billigtankstelle der chinesischen Kommunisten.

Putin glaubte, das russische Gas als todwirksame Waffe einsetzen zu können. Vorerst explodierten die Preise in Europa auch. Viele gingen von einer drohenden Gasmangellage aus. Doch aktuell sind die grossen Gasspeicher Europas, die sich vorab in Deutschland und Italien befinden, so voll wie noch nie in den vergangenen zehn Jahren. Und die Preise fürs Gas sausen in den Keller. Zurzeit kostet die Kilowattstunde nur 3 Rappen. Das entspricht umgerechnet 30 Rappen für einen Liter Benzin. Wer Speicher hat, kann diese jetzt zu Spottpreisen füllen. Nur leider hat die Schweiz keine nennenswerten Speicher.

DAS PROBLEM. Wer einen Speicher anlegen will, sollte das Gas mit einem Druck von nur 200 Bar lagern. Warum nicht mit 700 Bar, um pro Kubikmeter mehr Gas speichern zu können? Ganz einfach: Weil sonst die notwendige Überdeckung des Speichers nicht 150 Meter Granit betragen muss, sondern fast 1000 Meter. Geht also nicht.

Das Schweizer Energieversorgungsunternehmen Gaznat plant oberhalb von Oberwald VS einen



IN FELS GEBAUT: So funktioniert ein Gasspeicher, der auch für Wasserstoffspeicherung verwendbar ist. GRAFIK: GAZNAT / WORK

Gasspeicher für 1,5 Milliarden Kilowattstunden. Zum Preis von 400 Millionen Franken. Vielleicht geht es auch bedeutend billiger.

Gas kann zum Beispiel bei der Stromgewinnung durch Wasserstoff ersetzt werden. Wenn Wasserstoff mit klimaneutraler Energie hergestellt wird, ist er auch klimaneutral. Nicht so die fossile Energie Gas. Überschüssiger Strom aus Sonnen- und Windkraftwerken kann als Wasserstoff gespeichert und bei Bedarf klimaneutral zurückverstromt werden. Wasserstoffspeicher sind zwar baugleich mit Gasspeichern. Nur können sie pro Kubikmeter rund ein Drittel weniger Energie speichern. Finanziell kein Beinbruch für die reiche Schweiz.

DAS TECHNOLOGIE-RENNEN. ETH-Professor Andreas Züttel, der sich im Vorfeld der kommenden Abstimmung

über das Klimaschutzgesetz mit dem ETH-Professor Reto Knutti herumzofft, geht davon aus, dass wir in der Schweiz zwanzig Mal so viele Wasserstoffspeicher brauchen wie der in Oberwald VS geplante Gasspeicher. Und zusätzlich 6 Gaskraftwerke der 1000-Megawatt-Klasse, die auch mit Wasserstoff betrieben werden müssten. Sicher ist sicher.

Es gibt einen Wettbewerb der Technologien. Gewinnen wird, wer Strom günstig und weitgehend klimaneutral produziert. Das Rennen ist offen. Und wenn die Freunde der neuen, erneuerbaren Energien nicht bald konkrete Konzepte auf den Tisch legen, droht uns sogar der Bau neuer Atomkraftwerke.

Vielen geht das ganze Hin und Her auf den Keks. Dabei ist alles nicht komplizierter als die Abseitsregeln im Fussball. Nur interessiert Fussball mehr als Energiepolitik. Noch.

LINKS ZUM THEMA:

● rebrand.ly/speicher-kritik
Die Umweltorganisationen sind gegen einen Gasspeicher in Oberwald VS. Offene Frage 1: Sind sie auch gegen baugleiche Wasserstoffspeicher? Offene Frage 2: Wie viel Geld muss zu Recht in die Kassen der betroffenen Gemeinden Oberwald und Guttannen strömen?

● rebrand.ly/marti-schotter
Pro Jahr braucht die Schweiz für Schiene und Strasse eine Million Kubikmeter Hartschotter. Die Baufirma Marti will in Därligen BE – dank einer Konzession des Kantons Bern – eine grosse unterirdische Kaverne in den Berg sprengen. Und mit dem so gewonnenen Hartschotter Geld verdienen. Und dann gleich noch ein zweites Mal – mit der Nutzung der Kaverne als Deponie.

● rebrand.ly/eth-zuettel
Wer Zeit hat und Englisch kann, sollte diese Folien von ETH-Professor Andreas Züttel durchgehen. Sie haben allerdings noch Luft nach oben.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: www.workzeitung.ch

INSERAT

«Isabelle Huppert verkörpert auf geniale Weise die Whistleblowerin Maureen Kearney.» *LE MONDE*

ISABELLE HUPPERT

LA SYNDICALISTE

— DIE GEWERKSCHAFTERIN —

EIN FILM VON
JEAN-PAUL SALOMÉ

«Der Film gewinnt seine Kraft aus der Tatsache, dass diese schockierende Geschichte tatsächlich passiert ist.»

SCREEN INTERNATIONAL

AB 8. JUNI IM KINO

Abstimmung vom 18. Juni: Ein Nein ist das bessere Ja

OECD-Steuer: So nicht!

Perfekt ist die OECD-Mindeststeuer nicht. Aber ein Schritt in die richtige Richtung. Ihre geplante Schweizer Umsetzung hingegen ist schlecht und ein Schritt in die falsche Richtung.

CLEMENS STUDER

Am 18. Juni können all jene, die dürfen, über die Einführung der OECD-Mindeststeuer abstimmen. Beziehungsweise darüber, wie diese in der Schweiz umgesetzt werden soll. Zweifellos: Eine weltweite Mindeststeuer für Konzerne ist grundsätzlich eine gute Sache und schafft zumindest ein bisschen weltweite Steuergerechtigkeit, auch wenn sie

Die aktuelle Vorlage nützt einmal mehr nur den Reichen.

die Anliegen der Länder des globalen Südens (zu) wenig berücksichtigt. Aber, und ebenso zweifellos: Die zur Abstimmung stehende Umsetzung der OECD-Vorgaben in der Schweiz ist eine schlechte Sache für die Mehrheit der Bevölkerung, denn das bürgerliche Parlament hat eine Vorlage beschlossen, die einzig den reichen Kantonen und den internationalen Konzernen dient.

DER DURCHBRUCH

Nach jahrzehntelangem Ignorieren haben die OECD-Staaten verstanden, dass der radikale internationale Steuerdumping-Wettbewerb ein Irrweg ist. So wie es fortschrittliche Parteien und die Gewerkschaften immer gesagt haben. Darum haben sie sich zu einer Reform des internationalen Steuerregimes durchgerungen. Diese besteht aus zwei Säulen.

Die erste soll – vereinfacht erklärt – Steuereinnahmen umverteilen. Und zwar von jenen Ländern, in denen die Konzerne offiziell ihren Sitz haben, zu jenen Ländern, in denen die Gewinne real erzielt werden. Davon wären in der Schweiz höchstens eine Handvoll Schweizer Konzerne betroffen, etwa Nestlé, Novartis und Roche. Unter anderem, weil die Finanzindustrie

ausgenommen ist. Zusätzlich würde die Reform allenfalls einige Dutzend Schweizer Ableger von ausländischen Grosskonzernen betreffen.

Die zweite Säule des Reformpakets besteht aus einer weltweiten Mindeststeuer. Diese soll – vereinfacht erklärt – so funktionieren: Konzerne mit einem Jahresumsatz ab 750 Millionen Euro sollen auf ihren Gewinnen nicht weniger als 15 Prozent Steuern bezahlen. Zahlt die Tochter eines Konzerns im Ausland aber weniger als 15 Prozent Gewinnsteuer, muss der Multi die so gesparten Steuern im Heimatland bezahlen. Davon wären ein paar Hundert Schweizer Konzerne betroffen und einige Tausend Ableger von ausländischen Multis. Um diese geht es in der Abstimmung vom 18. Juni.

SCHWEIZER BREMSER

Die offizielle Schweiz hat im Rahmen der OECD-Verhandlungen intensiv daran mitgewirkt, dass die Mindeststeuer nur bei 15 Prozent liegt. Ursprünglich hatten etwa die USA 21 Prozent vorgeschlagen. Ganz verhindern konnten die Steuerdumper-Länder – zu denen die Schweiz gehört – die Reform allerdings nicht. Aber sie möglichst im Interesse der betroffenen Multis umsetzen schon. Und das hat die bürgerliche Parlamentsmehrheit dann auch gemacht. Die Mehreinnahmen aus der Mindeststeuer sollen nämlich zu 75

Kantone setzen das Geld nicht zugunsten der Mehrheit ein.

Prozent an die Kantone und zu 25 Prozent an den Bund gehen. Das begünstigt die Tiefsteuernkantone wie Zug und Basel (Pharma-Multis) massiv. Gewerkschaften und fortschrittliche Parteien haben sich deshalb für eine 50-50-Aufteilung eingesetzt. Diese wäre bei einem Nein am 18. Juni rasch umzusetzen (siehe Artikel unten).

FÜR KONZERNE STATT VOLK

Denn schon jetzt ist klar, was die ärgsten Steuerdumper-Kantone planen: die Mehreinnahmen gleich wieder den Konzernen und den Grossverdienenden zukommen zu lassen. Und auch jene Kantone – die beträchtliche Mehrheit – die nicht im ganz grossen Stil von Mehreinnahmen profitieren würden, wollen diese nicht im Sinne der Bevölke-

Gewinnsteuersätze nach Kantonen (Hauptorte) im Jahr 2021



UMWEGE GEPLANT: Die Schweiz ist ein Steuerdumper-Paradies (im Bild Zug) für internationale Konzerne. Das soll sich mit der OECD-Mindeststeuer eigentlich zumindest ein bisschen ändern. Doch die geplante Umsetzung will das Gegenteil: Die offiziell mehr eingenommenen Steuern sollen an die Konzerne und ihre Besitzer über Umwege zurückfließen.

runzungsmehrheit ausgeben. Statt zum Beispiel die Prämienverbilligungen zu erhöhen, in bezahlbaren Wohnraum zu investieren oder Kitas bezahlbar zu machen, planen sie «Standortmarketing-Massnahmen». Das heisst aus dem bürgerlichen Propagandasprech in Klartext übersetzt: Steuersenkungen und weitere Goodies für Firmen und Superreiche.

KANTONE MACHEN UNSINN

Die Erfahrungen zeigen: den Kantonen geht es finanziell gut. Sie rechnen sich bei den Budgets grundsätzlich arm, um Anliegen der Bevölkerung als «zu teuer»

und «nicht finanzierbar» abzutun. Und schliessen ihre Rechnungen regelmässig mit Milliardenverlusten ab, die sie dann bunkern oder für Steuersenkungen bei den oberen Zehntausend verwenden. Und im nächsten Jahr spielen sie das gleiche Spiel und knausern bei den Gering- und Normalverdienenden.

Bei einem Nein am 18. Juni kann schnell eine bessere Lösung umgesetzt werden (siehe unten). Kurz: Ein Nein ist das bessere Ja! Denn wenn die Steuerdumper-Kantone weniger Geld aus der OECD-Mindeststeuer erhalten, können sie damit auch weniger antisozialen Unsinn anstellen.



la suisse existe
Jean Ziegler

DER GRÖSSTE FRIEDHOF DER WELT

Filippo Grandi, Uno-Hochkommissar für Flüchtlinge, veröffentlichte kürzlich die Opferzahlen: Zwischen 2014 und 2022 sind im östlichen und westlichen Mittelmeer über 25 000 Frauen, Kinder und Männer ertrunken. Die Menschen waren auf der Flucht vor Folter, Bombenangriffen, Massakern in ihren Heimatländern. Ihre Flucht war geschützt

Im Mittelmeer sind seit 2014 mehr als 25 000 Menschen ertrunken.

von der Uno-Flüchtlingskonvention von 1951 und der Universellen Deklaration der Menschenrechte

(Artikel 14). Wer in seinem Ursprungsland von mörderischer Gewalt bedroht ist, hat das Recht, eine Grenze zu überschreiten und in einem Nachbarland um Asyl und Schutz zu bitten. Wer auf seiner Flucht in Not gerät, hat Anrecht auf Hilfe der Völkergemeinschaft. Dieses universelle Menschenrecht auf Asyl ist eine Zivilisationserrungenschaft. Es wird heute in eisiger Normalität verletzt.

VERBRECHEN. Claude Calame, Professor an der Universität Lausanne und ein international anerkannter Experte für Asylrecht, schreibt: «Das Mittelmeer ist der grösste Friedhof der Welt. Die Rückweisungsstrategie der europäischen Staaten ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.» Ein Beispiel: In der Morgendämmerung des 26. Februar 2023 sichtet ein Patrouillenflugzeug der europäischen Küstenwache Frontex vor der kalabrischen Küste Italiens einen havarierten Kahn. Gegen hundert verängstigte, vor Kälte zitternde Menschen – darunter viele Kinder – aus Afghanistan, Syrien und Iran drängen sich auf dem dahintreibenden Boot. Das Frontex-Flugzeug zieht am düsteren Himmel seine Runden, fotografiert die Verzweifelten und fliegt dann weiter. Die europäische Küstenwache löst keinen Alarm aus, keine Rettungsaktion. Italienische Fischer finden später 76 Leichen, die im eiskalten Wasser treiben.

MITTÄTERIN. Die Schweiz ist einer der bedeutsamsten Mitgliedstaaten von Frontex. Diese erhält jährlich 61 Millionen Franken Steuergeld. Die Schweiz sitzt im Verwaltungsrat der Organisation. Schweizer Zöllnerinnen und Polizisten sind präsent in der Luft, auf dem Meer und an den europäischen Aussengrenzen; überall dort, wo Frontex ihre Abschreckungspolitik durchsetzt. Die Schweiz ist Mittäterin am Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie es im Römer Statut (Gründungscharta des Internationalen Strafgerichtshofes) verbrieft ist.

FOLTERLAND. Die finsternen Bürokratinnen und Bürokraten in Bern sind Komplizinnen und Komplizen eines weiteren Vergehens: In Anwendung des Staatsvertrages von Dublin III müssen Flüchtlinge ihr Asylgesuch dort deponieren, wo sie zum ersten Mal europäischen Boden betreten. Aus jedem später erreichten Staat können sie in den Erststaat deportiert werden. Jedoch: Artikel 17 des Vertrages erlaubt es aus «humanitären Gründen und Gründen des Mitleids» (compassion), auf diese Rückdeportation zu verzichten. Eine Petition mit über 10 000 Unterschriften liegt beim Bundesrat. Sie verlangt, dass keine Flüchtlinge nach Kroatien zurückgeschafft werden – wo Asylsuchende gefoltert werden. Justizministerin Elisabeth Baume-Schneider ignoriert die Petition und befiehlt weiterhin die gewaltsame Rückführung nach Kroatien. Diese Politik ist eine Schande für die Schweiz. Wir müssen sie stoppen und Frau Baume-Schneider zur Vernunft bringen.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein 2020 im Verlag Bertelsmann (München) erschienenes Buch **Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten** kam im Frühling 2022 als Taschenbuch mit einem neuen, stark erweiterten Vorwort heraus.

KÖNNEN DIESE AUGEN LÜGEN?
FDP-Finanzministerin Karin Keller-Sutter fällt nach dem UBS-CS-Deal («keine Staatsrettung») jetzt auch bei der OECD-Abstimmung («kein Plan B») durch Wortklauberei auf. FOTO: KEYSTONE



Genügend Zeit: Ein Nein ist kein Problem!

Die OECD-Vorlage bringt gerade Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter in die Zwickmühle: Denn grundsätzlich ist eine internationale Mindeststeuer eine gute Sache. Doch die geplante Umsetzung in der Schweiz ist schlecht.

Wenn die Schweiz ihre Steuergesetze nicht anpasst, können andere Staaten die Differenz zum OECD-Mindest-

steuersatz einfordern. Auf diesem Klavier spielen die Befürwortenden. Sie drohen damit, dass die Schweiz bei einem Nein am 18. Juni Steuereinnahmen an das Ausland verliert. Es bleibe keine Zeit. Doch das ist schlicht falsch. Gewerkschaften und SP weisen schon lange darauf hin: bei einem Nein reicht die Zeit, eine neue Vorlage mit vernünftiger Ver-

teilung zwischen Bund und Kantonen vors Volk zu bringen und in Kraft zu setzen. Nötigenfalls mit einer Rückwirkung für den Fall, dass die OECD die neuen Regelungen tatsächlich wie geplant auf den 1. Januar 2024 umsetzt, was noch alles andere als sicher ist.

PLAN B. Das weiss natürlich auch das Finanzdepartement

von Karin Keller-Sutter. Auch wenn die FDP-Bundesrätin den gegenteiligen Eindruck erweckt. Das dies nicht nur eine begründete Vermutung ist, belegte die WOZ. Sie beschaffte sich interne Mails aus dem Finanzdepartement zum angeblich nicht existierenden «Plan B». Die Lektüre lohnt sich: rebrand.ly/woz-keller-sutter. (cs)



Das offene Ohr
Regula Dick
von der Unia-Rechtsabteilung
beantwortet Fragen
aus der Arbeitswelt.

Arztzeugnis I: Kann der Chef eine Untersuchung verlangen?

Ich bin seit fünf Wochen krank. Ich habe meinem Chef jede Woche ein Arztzeugnis abgegeben, das meine Arbeitsunfähigkeit für jeweils eine weitere Woche attestiert. Jetzt will mein Chef, dass ich mich von einem Vertrauensarzt untersuchen lasse. Er habe mich kürzlich beim Spazieren an der Aare gesehen, und da hätte ich nicht krank ausgeschaut. Ich empfinde das als Eingriff in meine Privatsphäre. Kann er von mir verlangen, mich von einem fremden Arzt untersuchen zu lassen?

REGULA DICK: Ja, auch wenn diese Möglichkeit in Ihrem Arbeitsvertrag oder im GAV nicht ausdrücklich vereinbart wurde: Der Arbeitgeber kann eine Untersuchung beim Vertrauensarzt verlangen. Und zwar dann, wenn er begründete Zweifel hat, ob eine Arbeitsunfähigkeit gegeben sei. Obwohl -spazierengehen an der Aare- je



BITTERE PILLE: Chefs können Mitarbeitende gegen ihren Willen zum Vertrauensarzt schicken. FOTO: ISTOCK

nach Erkrankung noch nicht bedeutet, dass man arbeitsfähig ist, reicht dies, um die Zweifel Ihres Arbeitgebers zu begründen. Die Schwelle, ab wann die Zweifel als begründet angesehen werden, ist nicht sehr hoch. Wenn Sie sich weigern, zum Vertrauensarzt zu gehen, könnte Ihr Arbeitgeber vorübergehend die Lohnzahlungen einstellen. Zumindest bis die Arbeitsunfähigkeit nachträglich nachgewiesen wird. Der Arbeitgeber ist aber verpflichtet, die Kosten sowie die Reisekosten für die von ihm angeordnete Untersuchung zu übernehmen.

Arztzeugnis II: Was, wenn das Arztzeugnis abgelehnt wird?

Wegen Krankheit habe ich fünf Tage bei der Arbeit gefehlt. Meine Chefin war informiert. Als ich am Montag darauf ein Arztzeugnis brachte, sagte sie, sie könne dieses nicht berücksichtigen, denn es sei zurückdatiert. Da ich erst Freitag einen Termin bei meinem Hausarzt erhalten habe, hat er die Arbeitsunfähigkeit rückwirkend für die ganze Woche attestiert. Jetzt will mir die Chefin für diese Woche keinen Lohn bezahlen. Ist dieses Vorgehen korrekt?

REGULA DICK: Nein. Zwar sehen viele Arbeitsverträge oder auch die allgemeinen Versicherungsbedingungen (AVB) von Krankentaggeldversicherungen vor, dass Mitarbeitende, die krank werden, inners 2 bis 3 Tagen ein Zeugnis vorlegen müssen. Es gibt sogar Verträge, die ein Zeugnis ab dem ersten Tag verlangen. Allerdings können Ärztinnen und Ärzte eine Arbeitsunfähigkeit erst bescheinigen, wenn sie die Patienten effektiv gesehen und untersucht haben. Nicht immer ist es möglich, sofort einen Termin zu bekommen. Deshalb sind rückwirkend ausgesetzte Arztzeugnisse für ein paar Tage zu akzeptieren, solange sie den Beginn, den Umfang und die voraussichtliche Dauer der Arbeitsunfähigkeit enthalten. Zweifelt Ihre Chefin die Richtigkeit des Zeugnisses an, kann sie Sie zu einer vertrauensärztlichen Untersuchung schicken. Falls Sie Ihren Lohn nicht erhalten, bestehen Sie darauf, dass dieser bezahlt wird, und melden Sie sich bei der Unia in Ihrer Region.

Lohnungleichheit: Das können Sie und Ihre Kolleginnen tun gegen Lohn diskriminierung

Frauen, geht auf die Barrikaden!

717 Franken pro Monat: So viel verdient eine Berufsfrau in der Schweiz durchschnittlich weniger, nur weil sie eine Frau ist und kein Mann! Doch diese Lohndiskriminierung müssen Sie nicht einfach hinnehmen. Das Recht steht auf Ihrer Seite. work zeigt, wie Sie sich wehren können.

MARIA KÜNZLI

Eine diplomierte Pflegefachfrau aus dem Kanton St. Gallen arbeitet seit über zwanzig Jahren in ihrem Beruf. Eines Tages stellt sie fest, dass einer ihrer weit weniger qualifizierten Arbeitskollegen im Jahr 10000 Franken mehr verdient als sie. Die Pflegefachfrau sucht mehrmals das Gespräch mit ihrer Arbeitgeberin, doch diese will von einer Lohnanpassung nichts wissen. Die Betroffene lässt sich juristisch beraten und wendet sich schliesslich an die Schlichtungsstelle ihres Kantons. Beim Schlichtungsverfahren kommt es im Juni 2020 zu einem Vergleich: Man einigt sich auf eine Lohnerhöhung, und die Arbeitgeberin zahlt der Mitarbeiterin die Lohndifferenz der letzten fünf Jahre aus.

EWIGER VERFASSUNGSBRUCH

Fälle wie diesen gibt es in der Schweiz immer wieder (siehe Box). Doch längst nicht immer kommen die betroffenen Frauen zu ihrem Recht. Oft nehmen sie die Lohndiskriminierung zähneknirschend hin. Aus Angst, den Job zu verlieren oder das sonst gute Verhältnis zu den Vorgesetzten zu gefährden. Dabei verdienen Frauen noch immer durchschnittlich 1500 Franken pro Monat weniger als Männer. Und: Ganze 47,8 Prozent dieses Lohnunterschieds können nicht durch Faktoren wie Ausbildung, Erfahrung oder Verantwortung erklärt werden. Sondern rein durch Diskriminierung. Pro Monat macht das ganze 717 Franken aus! Das zeigen die jüngsten Zahlen des Bundesamts für Statistik ([rebrand.ly/lohngaben](https://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index.html)).

Dabei ist der Grundsatz der Lohngleichheit zwischen Frau und Mann seit 1981 in der Bundesverfassung verankert. Seit 1996 ist das Gleichstellungsgesetz in Kraft. Trotzdem ist die Schweiz

immer noch weit von der Lohngleichheit entfernt. Dazu kommt eine strukturelle Diskriminierung in Branchen mit hohem Frauenanteil: Die sogenannten Frauenberufe sind deutlich schlechter bezahlt als typische Männerberufe. Das zeigt eine kürzlich veröffentlichte Analyse des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes ([rebrand.ly/frauenloehne](https://www.rebrand.ly/frauenloehne)). Frauen arbeiten demnach doppelt so häufig wie Männer zu einem Tieflohn. Konkret heisst das: Über 500000

Reden Sie über Ihren Lohn – und ermutigen Sie Ihre Kolleginnen und Kolleginnen dazu, dasselbe zu tun!

Frauen mit abgeschlossener Ausbildung müssen in der Schweiz bei einer Vollzeitstelle mit einem Bruttolohn von weniger als 4500 Franken auskommen. Die SGB-Studie zeigt zudem klar: Wer in einem Frauenberuf arbeitet, hat nicht nur weniger Lohn, sondern auch weit schlechtere Lohnaussichten. Berufserfahrung und Dienstalter zählen sich hier kaum aus (siehe dazu auch Seiten 6 und 11). Der SGB fordert deshalb unter anderem: Mindestlöhne, flächendeckende Gesamtarbeitsverträge und griffige Massnahmen gegen Lohndiskriminierung, darunter obligatorische Lohnanalysen für alle Firmen und wirksame Sanktionen bei Verstössen. Denn: diese sind im aktuellen Gesetz noch immer nicht vorgesehen (siehe Spalte).

SO WEHREN SIE SICH

Politisch muss sich also noch einiges tun. Doch wehren können Sie sich schon jetzt! Wir zeigen Ihnen, wie Sie vorgehen können.



WORKTIPP

HUNDERTE FÄLLE DOKUMENTIERT

Sie möchten sich über vergangene und aktuelle Fälle, die das Gleichstellungsgesetz betreffen, informieren? Die Online-Datenbank [gleichstellungsgesetz.ch](https://www.gleichstellungsgesetz.ch) listet sämtliche Verfahren und Fälle aus der Deutschschweiz auf, die sich auf das Gleichstellungsgesetz oder auf den Verfassungsgrundsatz «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit» stützen. Dabei geht es neben Lohndiskriminierung auch um sexuelle Belästigung, Benachteiligung aufgrund von Schwanger- oder Mutterschaft und Fälle von missbräuchlichen Kündigungen aufgrund des Geschlechts. (mk)

LOHNGLEICHHEIT JETZT: Nach über 40 Jahren Verfassungsbruch ist genug! FOTO: KEYSTONE

2. Sammeln Sie Informationen. Judith Wissmann Lukesch, Rechtsanwältin und Co-Gründerin des Netzwerks [Arbeitundkonflikt.ch](https://www.arbeitundkonflikt.ch), rät, frühzeitig Daten zu sammeln und in einem Dossier festzuhalten. Fordern Sie Lohngrundlagen beim HR an, sammeln Sie Lohnabrechnungen und wenn möglich Arbeitsverträge und weitere Informationen zu Funktion, Ausbildung, Erfahrung und Verantwortung von männlichen Vergleichspersonen in Ihrem Betrieb. Denn: «Es geht darum, die Diskriminierung glaubhaft zu machen», sagt Expertin Wissmann Lukesch. «Dazu ist es wichtig, eine Basis zu schaffen für einen konkreten Lohnvergleich mit männlichen Kollegen mit gleichwertiger Tätigkeit.» Die Eckpfeiler für einen solchen Lohnvergleich hat Wissmann Lukesch Netzwerk in einer Checkliste zusammengefasst ([rebrand.ly/checkliste-lohndiskriminierung](https://www.rebrand.ly/checkliste-lohndiskriminierung)). Falls es in Ihrem Unternehmen eine Gleich-

1. Suchen Sie das Gespräch. In der Schweiz ist es immer noch ein Tabu, über den Lohn zu reden. Doch nur, wenn Sie die Löhne Ihrer Arbeitskolleginnen und -kollegen kennen, können Sie feststellen, ob Sie weniger verdienen, als Ihnen zusteht. Deshalb: Sprechen Sie über Ihren Lohn, ermutigen Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen dazu, dasselbe zu tun, und sorgen Sie so für mehr Lohntransparenz! Wenn Sie Ungleichheiten feststellen, die Sie sich nicht erklären können, sprechen Sie Ihren Chef oder Ihre Chefin darauf an.

stellungsbeauftragte oder einen Gleichstellungsbeauftragten gibt, ist es sinnvoll, diese Person einzubeziehen.

3. Holen Sie sich Unterstützung. Falls die Chefin oder der Chef Ihnen den Lohnunterschied nicht plausibel erklären kann oder das Gespräch verweigert, ist es Zeit, externe Unterstützung zu holen: Wenden Sie sich an Ihre Gewerkschaft, an eine Beratungsstelle oder an das Gleichstellungsbüro Ihres Kantons.

Als Gewerkschaftsmitglied haben Sie bei Diskriminierungsfällen Anspruch auf Rechtsschutz. Rechtsanwältin Wissmann Lukesch rät: «Wenn möglich sollte sich die betroffene Frau auch mit Kolleginnen zusammenschließen.» Denn: «Bei Vorwürfen von Lohndiskriminierung wird von Arbeitgeberseite mit harten Bandagen gekämpft, was für eine einzelne Frau schwer auszuhalten ist.»

4. Gehen Sie zur Schlichtungsstelle – und notfalls vor Gericht. Wissmann Lukesch sagt: «Bei Lohndiskriminierung von mindestens fünf Prozent des Jahreslohnes lohnt sich die Einleitung eines Schlichtungsverfahrens.» In jedem Kanton gibt es eine Schlichtungsbehörde. Ein Schlichtungsverfahren ist kostenlos.

Kommt keine Einigung zustande, bleibt der Gang vors Gericht. Dort können Sie gestützt auf das Gleichstellungsgesetz (GLG) ihr Recht einfordern. Diesen Schritt sollten Sie vorgängig in einer Rechtsberatung fundiert abklären lassen. Denn: Eine Klage ist oft langwierig und nervenaufreibend. Aber nicht aussichtslos! Das zeigt etwa der Fall von zwei tapferen Schneiderinnen, die beim Modehaus Grieder 20 Prozent weniger verdienten als ihre männlichen Kollegen – und vor Gericht schliesslich recht bekamen ([rebrand.ly/tapfere-schneiderinnen](https://www.rebrand.ly/tapfere-schneiderinnen)).

GLEICHSTELLUNGSGESETZ:

ES TUT SICH WAS

Seit der letzten Revision des Gleichstellungsgesetzes (GLG) 2019 müssen alle Unternehmen mit mindestens 100 Mitarbeitenden alle vier Jahre eine Lohngleichheitsanalyse durchführen. Die Ergebnisse müssen von einer unabhängigen Stelle überprüft und der Belegschaft präsentiert werden. Doch: Firmen, die bei der Analyse schlecht abschnitten, haben erst mal nichts zu befürchten. Im Gegensatz zu allen anderen Gesetzen sieht das Gleichstellungsgesetz bei Verstössen keine Strafen vor. Anfang Mai 2023 hat nun der Nationalrat einer Motion zugestimmt, die Sanktionen im Gleichstellungsgesetz verankern will.

ENDLICH STRAFEN? Aude Spang, Gleichstellungssekretärin der Unia, freut sich über diesen Entscheid: «Das ist eine erfreuliche Entwicklung, vor allem, da Lohngleichheit die miserable Rentensituation der Frauen verbessern würde.» Nun hofft sie, dass auch der Ständerat dem Antrag zustimmen wird. «Die Motion wäre ein erster Schritt, doch es braucht mehr!» Dazu gehören laut Spang endlich auch flächendeckende Kontrollen: So sollten alle Unternehmen verpflichtet sein, die Lohngleichheitsanalysen durchzuführen, nicht nur jene mit mehr als 100 Mitarbeitenden. (mk)

Sechs Filme mit kämpferischen Frauen in der Hauptrolle

Gewiefte Mathematikerinnen, rebellische Arbeiterinnen

Stimmen Sie sich mit unseren Filmtipps auf den Frauenstreik am 14. Juni ein!

MARIA KÜNZLI

UNERKANNTE HELDINNEN (2016). Der Film erzählt die wahre Geschichte der afroamerikanischen Mathematikerinnen Katherine Johnson, Dorothy Vaughan und Mary Jackson. 1962 waren sie bei der Nasa massgebend daran beteiligt, dass der Astronaut John Glenn als erster Amerikaner erfolgreich die Erde in einem Raumschiff umkreisen konnte. Die Lorbeeren für diesen Triumph ernteten allerdings nicht die drei schwarzen Frauen, sondern allesamt ihre weissen, männlichen Kollegen. «Unerkannte Heldinnen» verschafft den Wissenschaftlerinnen postum doch noch ein wenig Ruhm – und zeichnet ein Bild von Frauenfeindlichkeit und Rassis-



VERGESSENE PIONIERIN: Die afroamerikanische Mathematikerin und Nasa-Mitarbeiterin Katherine Johnson, gespielt von Taraji P. Henson. FOTO: PD

mus, das noch längst nicht vergangen sein darf angeht.

DIE GÖTTLICHE ORDNUNG (2017). Es ist Anfang 1971. Das Schweizer

Klima bekommt Nora zu spüren, die mit ihrem Mann und zwei Söhnen in einem beschaulichen Dorf lebt. Doch Nora spürt, dass sich etwas ändern muss. Gemeinsam mit anderen Frauen setzt sie sich für die Einführung des Frauenstimmrechts ein. Die Figuren in diesem Schweizer Film sind frei erfunden – und doch ganz nah an der Realität der siebziger Jahre.

MADE IN DAGENHAM (2010). Streiken ist Macht: Das erlebten 1968 auch die Näherinnen im Ford-Werk im englischen Dagenham, die Bezüge für Autositze fertigten. Aus Protest gegen Diskriminierung legten sie ihre Arbeit nieder und forderten mehr Lohn. Im Film, der ihre Geschichte erzählt, ist es die fiktive Figur Rita O'Grady, die den aufsehenerregenden Streik anführt. Der Kampf der Ford-Ar-

beiterinnen ging um die Welt und gab schliesslich den Anstoss für den Equal Pay Act, mit dem 1970 Lohndiskriminierung in ganz

Dank dem Streik der Ford-Arbeiterinnen wurde die Lohngleichheit in England Gesetz.

Grossbritannien verboten wurde. Der Titelsong wird übrigens von Sandie Shaw gesungen, die früher selbst bei Ford Dagenham arbeitete.

BOMBSHELL – DAS ENDE DES SCHWEIGENS (2019). 2016 wird Roger Ailes, der damalige CEO des US-amerikanischen Nachrichtensenders Fox News, entlassen. Ailes hat seine Machtposition jahrelang ausgenutzt und Mitarbeiterinnen

sexuell belästigt und genötigt. Als ihn die Moderatorin Gretchen Carlson zur Rechenschaft ziehen will, schliessen sich ihr immer mehr Frauen an. Der Film thematisiert eindrücklich nicht nur den Mut der betroffenen Frauen, sondern auch die Hartnäckigkeit, die es brauchte, um Ailes' Machtmissbrauch zu stoppen.

WER IST MR. CUTTY? (1996).

Die US-amerikanische Komödie ist schon etwas älter, doch das Thema bleibt aktuell: als Frau in einer Branche mit hohem Männeranteil zu bestehen. Im Film ist es die Afroamerikanerin Laurel Ayres (Whoopi Goldberg), die in der Finanzbranche arbeitet. Als ein Kollege an ihrer Stelle befördert wird, kündigt sie und macht sich selbstständig. Als afroamerikanische Frau hat sie jedoch Mühe,

Fuss zu fassen. Da erfindet Laurel den weissen Mann Robert Cutty und gibt vor, in seinem Auftrag zu handeln. Unterhaltsam und erhellend zugleich!

AENNE BURDA – DIE WIRTSCHAFTSWUNDERFRAU (2018). Der zweiteilige deutsche Film erzählt die Geschichte der Verlegerin Aenne Burda, die den Burda-Konzern ab 1950 weltbekannt machte. Ihre Idee: ein Modemagazin mit Schnittmustern und Anleitungen nicht für Models, sondern für die ganz normale Frau. So lässt sie beispielsweise die Bewohnerinnen von Offenburg vermessen, um die Schnittmuster an realistische Kleidergrössen anzupassen. Doch bevor sich der Erfolg einstellt, muss sie gegen viele Widerstände – auch in der eigenen Familie – ankämpfen.

KICK-ASS WOMEN

EIN BUCH, 52 FRAUEN

Zählen Sie zehn Heldinnen der Weltgeschichte auf! Ihnen fallen nicht so viele ein? Das liegt nicht daran, dass es sie nicht gibt, sondern daran, dass sie in den Geschichtsbüchern nicht vorkommen. Als Horizontenerweiterung sei Ihnen «Kick-Ass-Women – 52 wahre Heldinnen» ans Herz gelegt, ein Buch mit kurzweiligen Texten und stimmungsvollen Illustrationen.

Mackenzi Lee: **Kick-Ass-Women – 52 wahre Heldinnen**, Suhrkamp-Verlag, 2019.

Sexuelle Belästigung im Job So wehren Sie sich

Werden oder wurden Sie am Arbeitsplatz sexuell belästigt? Wir sagen Ihnen, was Sie tun können.

Belästigung ist auf keinen Fall tolerierbar. Sie dürfen und können sich wehren! Doch manchmal fällt das schwer – aus Angst vielleicht oder aus Verunsicherung. Erste Hilfe bietet die Plattform [belaeigt.ch](https://www.belaeigt.ch), die 2017 unter anderem von der Unia ins Leben gerufen wurde. Hier können sich Betroffene angstfrei melden: per Mail, anonym und in neun Sprachen.

DOKUMENTIEREN. Wollen Sie Ihren Belästiger direkt konfrontieren, sagen Sie ihm, dass Sie sein Verhalten nicht akzeptieren. Nützt das nichts, wenden Sie sich an eine Beratungsstelle. Eine Fachperson wird die nächsten Schritte mit Ihnen be-

sprechen. Zum Beispiel, dass Sie die betreffende Person schriftlich auffordern, ihr Verhalten zu ändern. Dokumentieren Sie die Belästigungen und informieren Sie in Ihrem Betrieb die Stelle, die für solche

Bei rechtlichen Schritten unterstützt Sie die Unia.

Fälle zuständig ist. Ist Ihnen keine solche bekannt, wenden Sie sich an das HR oder an Ihre Vorgesetzte, am besten mit einem eingeschriebenen Brief. Passiert nichts, kontaktieren Sie die Schlichtungsbehörde Ihres Kantons. Holen Sie sich dabei unbedingt Unterstützung: Gratis-Beratung und Hilfe bei rechtlichen Schritten erhalten Sie bei der Unia, bei den kantonalen Gleichstellungsbüros und Beratungsstellen. (mk)

saldotipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldó».

Endlich Ruhe: So lässt Sie Ihr Smartphone ungestört

Das kennen Sie bestimmt: Sie wollen konzentriert arbeiten oder nach einem langen Tag abschalten, werden aber immer wieder von Anrufen und Mitteilungen auf Ihrem Handy gestört. Ganz abstellen ist nicht immer eine Option, da man in Notfällen erreichbar sein möchte. Es gibt aber Einstellungen, mit denen Sie trotzdem ganz ungestört sein können.

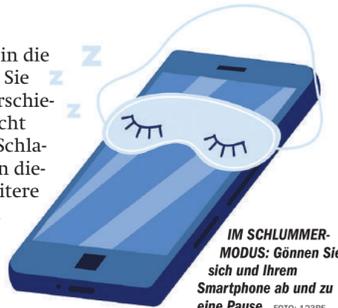
AUF DEM IPHONE: Gehen Sie in die Einstellungen und wählen Sie «Fokus». Nun sehen Sie verschiedene Menüpunkte wie «Nicht stören», «Arbeiten» oder «Schlafen». Drücken Sie auf einen dieser Punkte, können Sie weitere Einstellungen vornehmen. Zum Beispiel, von welchen Personen Nachrichten stummgeschaltet werden sollen. Oder umgekehrt, von wem Sie weiterhin Nachrichten lesen wollen. Auf gleiche Weise können Sie auch Mitteilungen von Apps erlauben oder stummschalten.

Mit einem Zeitplan können Sie festlegen, zu welcher Tageszeit diese Einstellungen automatisch gelten. Und mit dem «Fokusfilter» lassen sich E-Mails oder Nachrichten filtern und einstellen, von welchem Mailkonto aus Sie Nachrichten empfangen wollen oder nicht. Alle «Fokus»-Einstellungen können Sie auch schnell via Kontrollzentrum ein- oder ausschalten.

AUF ANDROID: Bei Android-Geräten variieren die Einstellungen je nach Handy und Version des Betriebssystems. Hier das Vorgehen für Google Pixel: Wählen Sie in den Einstellungen «Ton & Vibration», dann «Bitte nicht stören». Wenn Sie «Jetzt aktivieren» drücken, werden keine Mitteilungen von Personen oder Apps mehr angezeigt. Sie können aber festlegen, dass Mitteilungen von bestimmten Personen oder Apps weiter erscheinen dürfen. Und unter «Wecker & sonstige Unterbrechungen» stellen Sie Weckrufe, Terminerinnerungen und andere Signale ab. Mit der Option «Zeitpläne» können Sie eine Regel erstellen, von wann bis wann der «Nicht stören»-Modus gelten soll.

Entscheiden Sie selber, welche Mitteilungen Sie erhalten möchten.

MARC MAIR-NOACK



IM SCHLUMMER-MODUS: Gönnen Sie sich und Ihrem Smartphone ab und zu eine Pause. FOTO: 123RF

workrätsel

Gewinnen Sie eine Übernachtung!



Gewinnen Sie eine Übernachtung mit Frühstücksbuffet für zwei Personen im See- und Seminarhotel Flora Alpina in Vitznau LU mit einzigartigem Panoramablick über den Vierwaldstättersee.

LÖSUNG UND GEWINNER AUS NR. 8
Das Lösungswort lautete: **FRUEHLING**



DEN PREIS, 200 Franken in Reka Checks, hat gewonnen: **Gerd Pinsker, Riehen BS.**
Herzlichen Glückwunsch!

Schraubenlinien			Mittellosigkeit	abgeschragte Kante	europ. Hauptstädter			Zahl der Kegel beim Kegeln	Nachlassempfängerin	Zch. f. Cadmium	Schulmaterial Mz.		Guttschein		40 Jahre Soli...	Insektenordnung	Berg im Albulagebiet: Piz d'...	ital. Tonbez. für das D
Nutzen, Gewinn Mz.	6							Jodelgruppe; ... vom Eierstock					gelbbraune Erdfarbe					
kurz für: in dem			Futterale		Hindernisse beim Rennen								grosse nord. Hirschtiere		Flächenmass			
Gemüse putzen							7	Sümpfe		Riese d. griech. Mythologie		alter Adelstitel						Arbeitsunterbrechung
					Hafenstadt im Süden v. England		mit Hilfe von								Klettertiere		von Krätze befallen	
weiche Baumwollfüllung		Urzeitechsen (Kw.)		Abfalllagerplatz								8	auszeichnen, würdigen		Zeitalter			
Herausgeber von Büchern			10					balt. Osteuropäerin	Entschlossenheit		Gemahlin, Gattin					1		
				Rotwein aus dem Piemont		Ignazio Cassis, ...!							5	Entwicklung		sächl. Fürwort		
Hochschulen (Kw.)	Einheitsmuster		Anwesenheit			4					Entsetzen, Grauen			Gehabe, Ziererei				3
dazu, oben-drein							weit ausgedehnt		frz.: Genfersee: Le ...		weibl. Märchenfiguren						persönl. Neigung (ital.)	schweiz. Slam-poetin (Lara)
				Tonband (engl.)		dreizehnstellige Zahl								leichter Aufprall (ugs.)		Halbton über G		
Abk.: Automobilclub der Schweiz		Gastspielreise				2					Jazzkonzertauftritt		ermächtigt, kompetent					
gleichgültig, einerlei					frz. Artikel		auf diese Weise, derart		Gefühl v. Furcht und Abscheu						9	Nasal-laut		Doppelvokal
Pferderritempo		Rebellen-gruppe in Westafrika											geistig, gedanklich					
				Schulstadt an der Themse						12	zwölf Dutzend				Treffer b. Fussball (engl.)			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösungswort einsenden an:
work, Postfach, 3000 Bern 16,
oder per E-Mail: verlag@workzeitung.ch
Einsendeschluss 9. Juni 2023

INSERAT



Machst du mit am Frauenstreik?

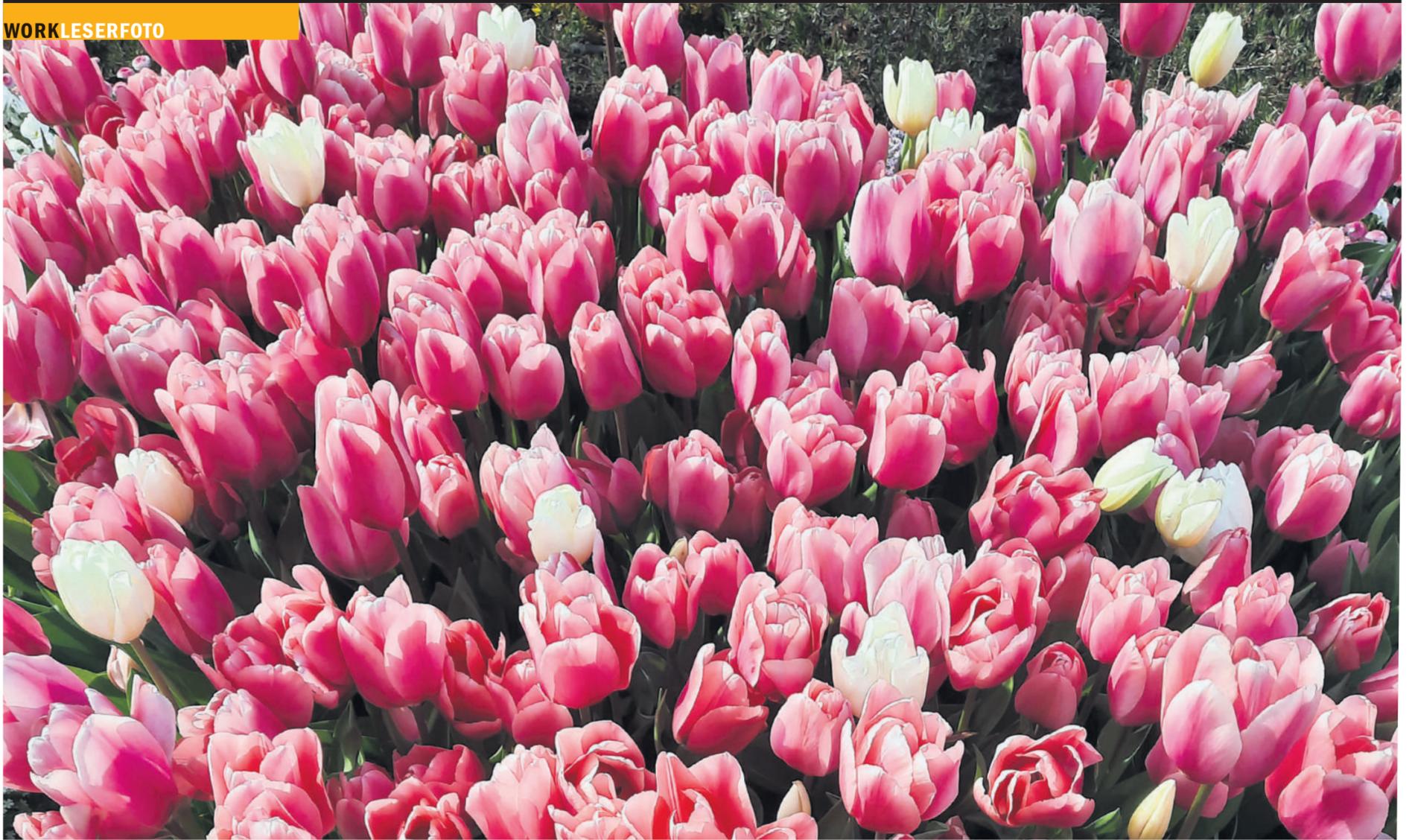
Bestelle gratis dein Unia-Streik-Kit.





- T-Shirt
- Streikbündel
- Bandana
- Kleber

WORKLESERFOTO



Blühende Tulpenpracht

WANN 22. April 2023
WO Grenchen SO
WAS Rosarote und weisse Tulpen in Frühlingsblüte
 Eingesandt von Marta Dziewierzynska, Grenchen

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.
 Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»

WORKPOST

Stop Mobbing und Sexismus! Búezerrinnen bereit für den Frauenstreik

Eine Unia-Umfrage zu den Arbeitsbedingungen für Frauen auf dem Bau zeigt erschreckende Ergebnisse. Unbeschwerde die Búezerrinnen für den grossen Frauenstreik am 14. Juni vier starke Forderungen auf.



PROBLEME GALT IN DER BRANCHE arbeiten immer noch weniger Frauen – mit vielen Gründen.

Bei den Erfahrungen geteilt – die Ergebnisse sind teilweise schockierend. Über 90 Prozent der Befragten erkennen, dass auf dem Baubereich

Tessin: Skandal-Entlassung bei der Post Pöstlerin fordert planbare Zustell Touren – und wird geschasst

Weil sie ihr Kind pünktlich vom Kindergarten abholen wollte, stellte die Post eine Tausender Pöstlerin auf die Strasse. Zu Unrecht, ureilend die Gerichte. Doch die Post muss sie trotzdem nicht wieder anstellen.

SCHLIESSEN SICH zu sie ein hundertprozentiger Fall: Eine Pöstlerin hatte darum gebittet, ihre Zustell Touren jeweils um 15.30 Uhr abzumildern, um ihre Tochter pünktlich vom Kindergarten abholen zu können. Daraufhin hat die Post die Frau, die zu einem 60-Prozent-Pensum angestellt war, entlassen.

Die Chära lacht, Unia-Schweizerinnen sind Präsidentin der Schlägerinnen. Sie sagt: «Diese Frau wurde entlassen, weil sie ihre Rechte einklagte. Das ist ein typischer Fall einer Missachtung eines berechtigten Bedürfnisses. Solche Fälle sind nicht mehr tolerierbar.»

nur geringfügige Ausweichungen auf das Wochenende, sondern auch auf die Privatleben und die Gesundheit der Betroffenen.

ZWEITHELFTE UNTERNEHMENSPOLITIK Die Postlerin war Teil der Personalabteilung und mehrere planbare Arbeitstouren, um Frauen



ESHAFT ABBERIVERT: Statt einer jungen Mutter die Verantwortlichkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen, schickte die Post sie in die Handlung.

kann unter einem Hut bringen. Für SOB-Frauen (auch bei kleineren Firmen) sind nicht mehr tolerierbar – diese Schicht war unannehmlich. Die Kündigung sei jedes Arbeitsverhältnis an sich ein Verstoß, und die planbaren Arbeitstouren als einseitig durchgesetzte Maßnahme

zu bezwingen, das für die Not von uns Arbeitern verantwortlich ist und jede Krise auf uns abwälzt! Auf tolle Ratschläge wie das vierte Mal in der Woche Teigwaren zu essen können wir verzichten.

HANS MÜNTZER, VIA WORKZEITUNG.CH

WORK ONLINE / 12.5.2023: STREIK STATT POINTEN IN HOLLYWOOD

Filmreif

Sogar in Hollywood herrscht Aufbruchstimmung!

EWALD SCHERWEY, VIA FACEBOOK

WORK 8 / 28.4.2023: GEWERBE-BÚEZER SPANNEN FÜR BESSERE GAV ZUSAMMEN!

Am Limit

Das sind leider alles Berufe, die mit Handwerk oder Dienstleistungen verbunden sind. In vielen dieser Berufe gibt es zudem noch Sechstageswochen trotz zum Teil Achtbis Zehnstundentagen.

ROGER KÜNG, VIA FACEBOOK

Gedanken einer Stromer-Ehefrau

Was ich als Stromer-Ehefrau ändern würde, wenn ich das Sagen hätte: Verkürzung der regulären Arbeitszeit bei gleichbleibendem Lohn für ein Familienleben auch unter der Woche. Arbeitsbeginn um 7.30 anstatt um 7 Uhr und Arbeitsschluss um 16.30 anstatt um 17 Uhr. Damit neben der Arbeit genug Raum, Zeit und Energie

bleibt für ein Privat-, Familien- und Sozialleben, das diesen Namen wenigstens halbwegs verdient! Es ist eine Illusion zu meinen, dass längere Arbeitszeiten automatisch zu mehr Produktivität führen, das Gegenteil ist der Fall. Überlange Arbeitszeiten erhöhen vor allem die Unfall- und Verletzungsgefahr, schaden ernsthaft der Gesundheit und fördern den Verdross. Die krassen Arbeitsbedingungen auf dem Bau haben klar einen negativen Einfluss auf die Lebensqualität, auch für mich als Stromer-Ehefrau (56). Ich muss mich um fast alles alleine kümmern, ob Wohnungsumzug, Termine, Kochen, Putzen, Aufräumen, Waschen ... all die unbezahlten Arbeiten in Haushalt, die erst sichtbar werden, wenn sie mal liegenbleiben. Von wegen Gleichberechtigung und gerechter Aufteilung von unbezahlter Care-Arbeit. Der Frauenstreik lässt grüssen! Es muss sich also endlich etwas ändern an den Arbeitsbedingungen – für die Stromer- und Bau-búezler und ihre Familien. Und für die Stromer-Ehefrau, die unfreiwillig auch oft unter zu viel Strom steht deswegen ...

MARIANNE BERTSCH-JUNGER, SPIEGEL B. BERN

WORK ONLINE / 12.5.2023: REINIGER WEHRT SICH GEGEN STUNDENKLAU – MIT ERFOLG!

Merci, Unia!

Meinem Mann ist ähnliches und zudem nach der Kündigung nach Krankheitsfall geschehen. Danke an die Unia Bern für die gute Rechtsvertretung.

MAX KRIEG, VIA FACEBOOK

WORK 8 / 28.4.2023: PÖSTLERIN FORDERT PLANBARE ZUSTELLTOUREN – UND WIRD GESCHASST

Finger weg

Detailhandel und Gastronomie sind auch so ... Lasst die Finger davon. Schult euch um, macht das, was euch gefällt!

FABIENNE VANESSA GERLACH, VIA FACEBOOK

Ausbeute

Die Post war früher gut, aber heute nur noch Ausbeute.

MAEGI FANKHAUSER, VIA FACEBOOK

Eine Schande

Die Post hat stark an Niveau verloren. Schande für die Schweiz!

HEIDI ASCHWANDEN, VIA FACEBOOK

WORK ONLINE / 12.5.2023: KÜNZI STREIKT! FÜR MÜTTER

Auf den Punkt

Vielen Dank für diesen Beitrag! Sie bringen die Situation eindrücklich auf den Punkt.

STEFANIE AKIN, VIA WORKZEITUNG.CH

WORK ONLINE / 12.5.2023: CLEVER SPAREN – WEIL JEDER RAPPEN ZÄHLT

Kämpfen statt sparen!

Völlig falscher Ansatz! Sich das Geld besser einzuteilen: schön und gut. Aber unser Ziel muss es doch sein, für höhere Löhne zu kämpfen und dieses kapitalistische System



Hausangestellte **Diana Matos (37)** über 10-Stunden-Tage und fehlende Wertschätzung

«Bügler» von früh bis spät

Dank ihr kommen Menschen abends in saubere Wohnungen: Hausangestellte Diana Matos erledigt für andere den Haushalt. Und kämpft als überzeugte Gewerkschafterin für höhere Löhne, mehr Respekt und eine bessere Altersvorsorge.

MARIA KÜNZLI | FOTOS NICOLAS ZONVI

Wenn andere aufstehen, ist Diana Matos schon am Arbeiten: Um 7 Uhr beginnt ihre Schicht, jeden Tag an einem anderen Ort. Die gebürtige Portugiesin ist Hausangestellte. Sie schmeisst den Haushalt von zehn bis elf Kundinnen und Kunden in Zürich. Sie geht mit dem Hund spazieren, macht die Wäsche, bügelt, saugt und wischt die Böden. Sie reinigt Bäder und Küchen – alles, was gerade so anfällt. Ausser Kochen und Kinderbetreuung, das gehört nicht zu ihren Aufgaben. «Ich mag die Flexibilität in meinem Job», sagt Matos, «ich kann meine privaten Angelegenheiten regeln und falls nötig Arbeitsstunden auf einen anderen Tag verlegen.»

Diana Matos ist insgesamt zu 20 Prozent angestellt, unter anderem beim Putzinstitut Kägi Reinigungen. Dazu betreut sie weitere Haushalte als Selbständigerwerbende. So kommt sie auf ein Arbeitspensum von 100 Prozent. «Das brauche ich, um durchzukommen», sagt die 37-jährige. Mit einem Stundenlohn von 27 Franken brutto bleibt am Ende nicht viel übrig, zumal sie für den Arbeitsweg von zu Hause zur Arbeit und von einem Haushalt zum nächsten nicht entschädigt wird. Da im Stundenlohn bereits eine Ferienzulage enthalten ist, verdient Diana Matos während der Ferien nichts.

6-TAGE-WOCHE. Diana Matos kam vor zehn Jahren in die Schweiz, seit da arbeitet sie als Hausangestellte. In ihrer Heimat Portugal war sie Verkäuferin bei der Modekette Calzedonia. Die Arbeit gefiel ihr, doch der niedrige Lohn reichte nicht aus. «Ich war finanziell nicht in der Lage, zu 100 Prozent für mich selbst zu sorgen, deshalb habe ich Portugal verlassen.» In der Schweiz war ein Beruf mit Kundenkontakt keine Option wegen der Sprachbarriere. «Hausangestellte ist ein Job, bei dem die Sprache keine Rolle spielt in einer Branche, in der oft Leute gesucht werden», sagt Diana Matos. So hat sie langsam Fuss gefasst in einem Land, in dem sie zu Beginn niemanden kannte. Einfach war und ist es nicht. «Auch in der Schweiz ist es für mich schwierig, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen», sagt sie. Mittlerweile ist Diana Matos aber gut vernetzt unter den Portugiesinnen und Portugiesen in der Region, sie unterstützen sich gegenseitig. Doch Deutsch zu lernen sei schwierig, wie sie erklärt: «Ich arbeite von Montag bis Samstag und stets allein. Um einen Deutschkurs zu besuchen, fehlt mir schlicht die Zeit.»

Sie ist froh, ein sicheres Einkommen zu haben. Dennoch gibt es Dinge, die Diana Matos an ihrer Arbeit gerne ändern würde. Zum Beispiel wünscht sie sich mehr Zeit, um das Anstehende in den Haushalten zu erledigen. Sie stehe von morgens bis abends unter Zeitdruck. «Aus-

serdem bräuchte es insgesamt höhere Stundenansätze und eine bessere Altersvorsorge. Ich selbst bin zwar noch jung, aber ich kenne einige pensionierte Putzfrauen, die mit ihrer Rente kaum über die Runden kommen, obwohl sie ein Leben lang hart gearbeitet haben.» Wenn Diana Matos erzählt, klingt sie nicht verbittert oder resigniert, sondern kämpferisch. Sie will in ihrer Branche etwas verändern. Seit neun Jahren ist Matos aktiv in der Gewerkschaft. Als Delegierte der Unia-Frauengruppe kämpft sie für die Verbesserung des Gesamtarbeitsvertrags für Reinigungskräfte.

UNGEWISSHEIT. Diana Matos ist froh, mit der Unia eine Anlaufstelle bei Fragen und Problemen zu haben. Gerade jetzt, als frischgebackene Mutter einer kleinen Tochter. Seit ungefähr einem Monat ist sie im Mutterschaftsurlaub. Wie viel Einkommen sie während dieser Zeit haben wird und wie es mit der Mutterschaftsversicherung aussieht, weiss sie noch nicht – es sei kompliziert mit so vielen verschiedenen Arbeitgebern. Was sie sicher weiss: Nach den 16 Wochen Mutterschaftsurlaub wird sie wieder arbeiten, weiterhin zu 100 Prozent. Für eine junge Familie reiche das Einkommen eines Elternteils nicht aus. Doch wie steht es mit der Kinderbetreuung, ist Kita für sie finanziell überhaupt eine Option? «Das können wir uns nicht leisten, und es wäre auch organisatorisch schwierig», erzählt Diana Matos. «Um 7 Uhr, wenn meine Arbeit beginnt, machen die meisten Kitas ja erst auf.» Die Kinderbetreuung werden sie und ihr Partner, der auf dem Bau arbeitet, mit einer Tagesmutter oder im Freundeskreis organisieren.

KNOCHENJOB. Der Job als Hausangestellte ist für den Körper eine Belastung. Die ungesunde Haltung beim Staubsaugen, die monotonen Bewegungen machen sich



nun, nach zehn Jahren, deutlich bemerkbar. Diana Matos hat Beschwerden, die eigentlich nicht zu einer Frau in den Dreissigern passen: Rückenschmerzen, Probleme mit der Schulter und den Armen. Regelmässige Physiotherapie- und Osteopathiesitzungen schaffen Linderung, jedoch keine Heilung. Auch deshalb wünscht sich die Hausangestellte in der Gesellschaft mehr Anerkennung für ihren Berufsstand.

FRAUENSTREIK. Bei ihren Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern spürt sie diese zwar, sie werde stets freundlich und mit Respekt behandelt. Sie kenne aber einige Frauen, die psychischen Druck, Erniedrigung und sexuelle Belästigung erfahren hätten. «Eine Bekannte von mir hat für eine Reinigungs-

firma gearbeitet, die ihr keinerlei Einführung und Anleitung gegeben hat. Und dann wurde ihr die Mittagspause gestrichen mit der Begründung, sie arbeite zu langsam. Sie kannte ihre Rechte nicht und dachte, es sei ihre Schuld.» Solche Ungerechtigkeiten passierten in dieser Branche immer noch viel zu oft, sagt Diana Matos.

Auch für diese Bekannte wird die junge Mutter am 14. Juni am Frauenstreik teilnehmen. Die Anliegen von Migrantinnen, die Lohngleichheit und überhaupt die Gleichberechtigung sind Themen, die ihr am Herzen liegen. Matos sagt: «Ich war bis jetzt jedesmal am Frauenstreik dabei und finde es wichtig und richtig, auf die Strasse zu gehen und für die Anliegen der Frauen zu kämpfen!»

DIANA MATOS BERGLIEBE

Die 37-jährige Diana Matos lebt seit zehn Jahren in der Schweiz. Mit ihrer Tochter Viktoria und ihrem Partner wohnt sie in Schlieren bei Zürich. «Ich lebe sehr gerne in der Schweiz, ich liebe die Berge», sagt die gebürtige Portugiesin. In der Freizeit geht sie wandern und treibt viel Sport.

UNIA-FRAUEN. Mit der Reisezeit von Job zu Job dauert ihr Arbeitstag normalerweise zehn Stunden und mehr. «Das macht es nicht einfach, mit Schweizerinnen und Schweizern in Kontakt zu kommen», sagt Diana Matos. Für die Integration am meisten bringe ihr das Mitmachen in der Unia-Frauengruppe, wo sie sich politisch und sozial engagiert.



VIEL ARBEIT, WENIG GELD: Diana Matos ist froh, ein sicheres Einkommen zu haben. Aber mit einem Stundenlohn von 27 Franken brutto bleibt Ende Monat nicht viel übrig.

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

work, Abodienst, Postfach, 3000 Bern 16. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft Herausgeberin work, Gewerkschaft Unia Verlag und Redaktion Weltpoststrasse 20, 3000 Bern Postadresse Postfach, 3000 Bern 16 Telefon Verlag und Redaktion 031 350 24 18 E-Mail Verlag verlag@workzeitung.ch E-Mail Redaktion redaktion@workzeitung.ch Internet www.workzeitung.ch Redaktion Anne-Sophie Zbinden (Chefredaktorin), annesophie.zbinden@workzeitung.ch; Jonas Komposch (Stv. Chefredaktor), jonaskomposch@workzeitung.ch; Patricia D'Incau (Produzentin/Redaktionsleiterin), patriciadincau@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Darja Knežević, darijaknezevic@workzeitung.ch; Iwan Schauwecker (iwanschauwecker@workzeitung.ch) Mitarbeit an dieser Nummer Peter Bodenmann, David Gallusser, Laura Gonzalez, Ralph Hug, Sandra Künzli, Maria Künzli, Andreas Rieger, Clemens Studer, Jean Ziegler Gestaltung/Layout Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Silvia Aeschbach, silviaaeschbach@workzeitung.ch Korrektorat Urs Remund, ursremund@workzeitung.ch; Andrea Leuthold Sekretariat Fabienne Jallily (Di, Mi, Fr vormittag), verlag@workzeitung.ch Anzeigenmarketing Fabienne Jallily, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch Druck CH Media Print AG, Im Feld 6, 9015 St. Gallen Abonnement Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– Abodienst Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch Auflage 65005 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.